

Schaufenster

KULTUR.REGION



Generationen

VON KÜNSTLERFAMILIEN UND WILLKOMMENSKULTUR,
VON NEUER ALTER VOLKSMUSIK UND JUNGEN PLATTLERN.
REGIONALKULTUR VERBINDET.

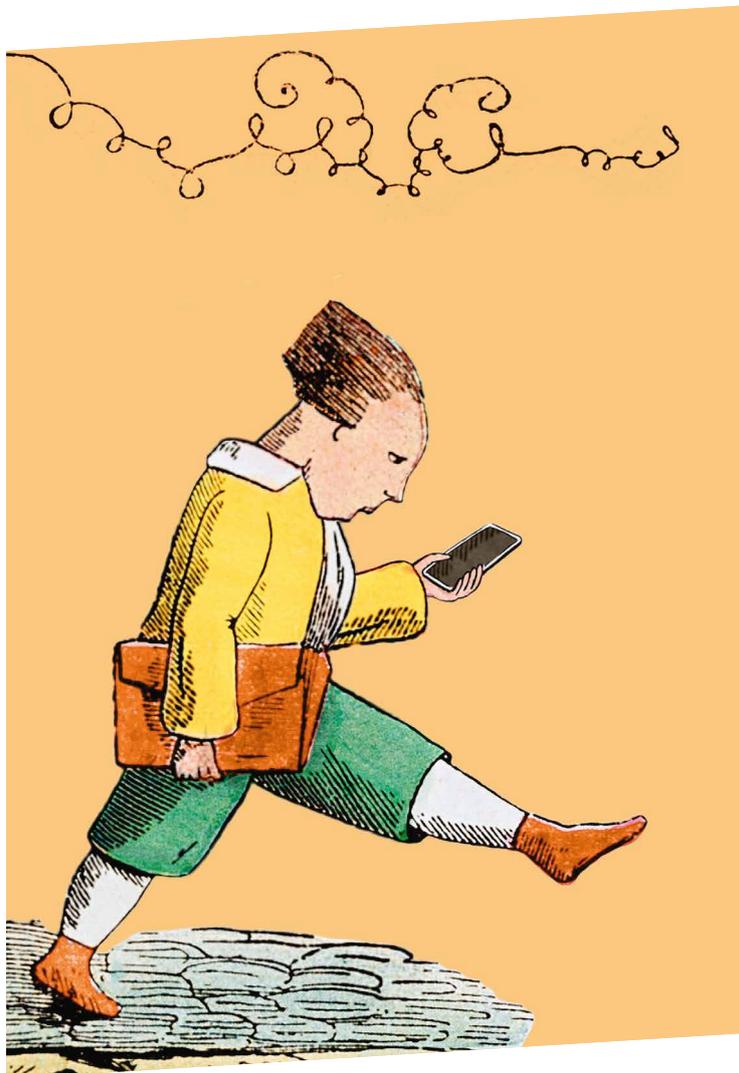


WIR MACHT'S MÖGLICH

Kunst und Kultur sind eine Bereicherung für Geist und Seele. Aus diesem Grund fördert Raiffeisen etablierte Institutionen sowie junge Talente der Musik, Bühne und bildenden Kunst. So stärken wir die Region und erhalten das kulturelle Erbe Österreichs. wirmachtmöglich.at

Schaufenster

KULTUR . REGION

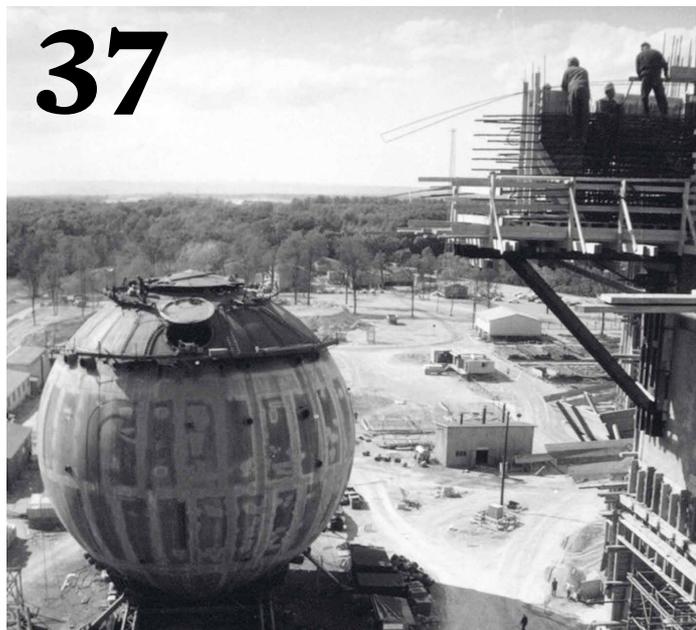


GERECHTIGKEIT

*es gleicht si
ois aus im lebm –
de jungan waradn gean öda
und de oidn gean jung.*

Wolfgang Kühn

AUS DEM Inhalt



42

12 Familien-Ausstellung – kann das gut gehen?

Wenn Mutter und Tochter oder Vater und Sohn ein Künstlerleben führen. Eine Reportage über Gemeinsames und Trennendes.

22 Ein bekennender Weinviertler

Er schwimmt auf einer Welle des Erfolges und ist Neo-Papa. Der ehemalige Sängerknabe Otto Jaus im großen Interview.

27 Streng gehütete Kulinarik

Vom Urkäse, dem Wachauer Laberl und der Sacher-torte bis zur Mozartkugel. Diese (geheimen) Rezepte haben Generationen überdauert.

37 Als sich Hollywood Zwentendorf besah

Als eines von zwei Atomkraftwerken für Österreich geplant, ist Zwentendorf heute ein Ort ständigen Scheiterns. Auch aus einem Actionfilmprojekt wurde nichts.



Editorial

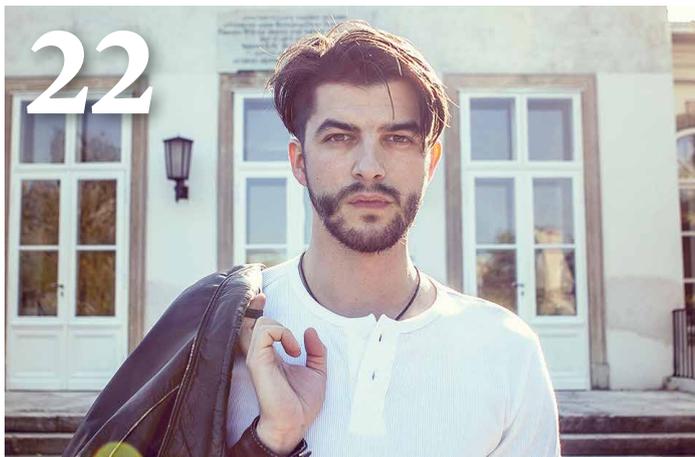
Das Thema ist von jeder Menge Vorurteilen geprägt: Früher war alles besser, schöner, ernster und stilvoller. Das Heute ist das Gegenteil. Aber ist dem wirklich so? Unterschiedliche Zugänge der Generationen zum alltäglichen Leben – und somit auch zu Kunst und Kultur – gibt es, seitdem es die Menschheit gibt. Viel wurde über diesen Konflikt geschrieben, viel über ihn gesungen. Yusuf Cat Stevens hat ihn mit seinem „Father and Son“ verhymnisiert.

Diese Ausgabe des Schaufensters widmet sich ausgiebig diesem angeblichen „Streit“ zwischen Jung und Alt und macht deutlich, dass der Graben zwischen den Generationen – bei allen Auffassungsunterschieden – kein unüberwindbarer ist. Wir beschreiben, wie es um den Familienfrieden bestellt ist, wenn Mutter und Tochter und Vater und Sohn künstlerisch tätig sind, wir räumen mit der Mär auf, dass unsere Jugend nicht mehr liest, und machen neue Interpretationen alter Volksmusik (mittels QR-Code) hörbar.

Weil der Krieg natürlich auch ukrainische Kultur-treibende nach Niederösterreich flüchten ließ, haben wir uns abseits des Hauptthemas „Generationen“ angesehen, wie es mit der Willkommenskultur unserer Landsleute so aussieht, und haben dazu auch Künstlerinnen und Künstler (nicht nur aus der Ukraine) befragt. Was dabei herausgekommen ist, stellt dem blau-gelben Herzen ein wirklich erfreuliches Zeugnis aus. Verraten wird in einem Beitrag auch, weshalb Hollywood-Actionheld Dolph Lundgren NICHT nach Niederösterreich, genau nach Zwentendorf, kommen konnte.

Ein Heft voll mit großen Geschichten und kleinen Histörchen, gestaltet von einem kompetenten Redaktionsteam, welches schon an der nächsten Ausgabe arbeitet.

Ihr Harald Knabl
Chefredakteur
knabl.schaufenster@kulturregionoe.at



42
Die Seele des Holzes
Seit 158 Jahren tischlert ein Betrieb in Waidhofen an der Thaya. Jetzt schreiben Vater und Sohn Blumberger die Geschichte fort.

54
„Schuachplattler“ aus Schönbach
Warum sechzehn junge Menschen durch ein ungewöhnliches Hobby dem Trend zur Abwanderung aus dem ländlichen Gebiet ein Schnippchen schlagen.



Vom kosmischen Gesetz des Werteverfalls

Angst vor der Jugend, Angst um die Jugend. Schon Walther von der Vogelweide haderte mit dem Generationenkonflikt, Yusuf Cat Stevens vertonte ihn mit „Father and Son“ mit einer Lagerfeuermelodie. Wird es das weinerliche Klagen über die Jugend immer geben?

Text: Fritz Gillinger*
Illustration: Joachim Doujak

Irgendwann ist er da. Dieser Moment. Man kann ihn nicht fassen, weiß nicht, wann er exakt eingetreten ist. Jener Moment, in dem man „die Seiten wechselt“, „die Jugendlichen“ als etwas betrachtet, das außerhalb seiner selbst liegt. Sich einer anderen Gruppierung zugehörig fühlt – „den Alten“, könnte man sagen, hätte das nicht einen so unangenehmen Klang. Und als hätte man eine magische Brille aufgesetzt, nimmt man mit einem Mal das Benehmen „der jungen Leute“ anders wahr.

Erstes, auffälligstes Phänomen dieser „speziellen Alterssichtigkeit“: Man ist erstaunt, ja entsetzt über die Fahrlässigkeit einer Gesellschaft, die plötzlich höchst verantwortungsvolle Positionen an anscheinend Minderjährige vergibt. Da scheint die Frau Primaria in der Unfallchirurgie gerade erst gestern die Maturareise absolviert zu haben, den Buschauffeur würde man lieber auf ein Bobby-Car setzen, und die jungen Damen und Herren Politiker ... na, das sind sowieso lauter Grünschnäbel ...

Wer sich in dieser Phase nicht augenblicklich selbst ordentlich an der Nase beutelt und an die eigene Jugend zurückdenkt, wird sich rasch im Wertezerfall-Klagechor wiederfinden und die jahrhundertealten Evergreens singen wie „Früher war alles besser“, „Wir leben in der schlimmsten aller Zeiten“, „Die Kinder sind faul“ oder „Kein Respekt vor dem Alter“. Eine Bewegung wie Fridays For Future kommt da als Projektionsfläche wie gerufen, wie man in Diskussions-Foren lesen kann:

In den Ferien gibt es keine Klimademos. Da haben wir kein Klima, oder was? Unglaublich und scheinheilig!

Die Generation der Grauschläfen soll sich lieber Gedanken machen, was sie mit ihrem Wachstumswahn bis jetzt schon auf der Welt angerichtet hat.

Sattheit und noch nie dagewesenen Wohlstand auch für unsere Schüler und Studenten haben sie angerichtet!

„Die“ Jugend muss die Trägheit der Altvorderen ausbaden und wird auch noch beschimpft. Sucht doch das Gespräch und verbündet euch mit ihr, dann wird sich etwas ändern!

„Die Jugend ist nicht unerträglich, unverantwortlich oder entsetzlich anzusehen – die Jugend ist ... jung eben!“

Die Fridays-For-Future-Kritiker befinden sich in prominenter Tradition. Etwa mit dem Minnesänger Walther von der Vogelweide, der vor 800 Jahren in dem Lied „Owê wie jæmerliche junge liute tuont“ gnadenlos mit der Jugend seiner Zeit abrechnete. Und bereits vor über 2.000 Jahren soll Aristoteles geschnaubt haben: „Unsere Jugend ist unerträglich, unverantwortlich und entsetzlich anzusehen.“ Dass dieses Zitat keine 100 Jahre alt ist, aber hartnäckig dem griechischen Universalgenie zugeschrieben wird, zeigt, wie manche an einem geradezu kosmischen Gesetz des Werteverfalls hängen.

Dabei ist alles so einfach: DIE Jugend ist nicht „unerträglich, unverantwortlich oder entsetzlich anzusehen“ – die Jugend ist ... jung eben! Aber das reicht für manch Alten schon, um sich provoziert zu fühlen. Denn eigentlich – so Jugendforscher Bernhard Heinzlmaier kürzlich in einem „Kurier“-Interview – stecken schlicht und ergreifend Verlustängste dahinter. „Der Hauptgrund des Konflikts zwischen Alt und Jung besteht darin, dass die Alten nicht mit dem Umstand zu recht kommen, dass ihre Welt untergeht“, stellt er trocken fest. Eine Lösung hat Heinzlmaier auch parat: „Das Alte muss dem Neuen weichen. Das Alte ist nützlich im Antiquitätenhandel.“

Starke Ansage eines hauptberuflichen Jugendverstehers, die nicht gerade dazu beiträgt, die allerorts grassierende „Juvenoia“ zu mildern. Erfunden wurde diese Wortverbindung aus „juvenil“ und „Paranoia“ vom US-Soziologen David Finkelhor. Er beschreibt damit treffend die „Angst vor der Jugend und um die Jugend“. Und da wäre vielleicht auch schon ein Ansatzpunkt zur Entschärfung des Generationenkonflikts: Denn Angst – so wissen wir Hobby-Psychologen – entsteht aus Unwissenheit. Also kann es den „Grauschläfen“ helfen, den „Grünschnäbeln“ einmal wirklich zuzuhören, ihre Sicht der Dinge kennenzulernen – und ab und zu auch mal an die Zeit zurückzudenken, als in den chirurgischen Abteilungen noch keine frischgebackenen Maturantinnen am Werk waren ... □

* Fritz Gillinger ist Jahrgang 1959 und war vor 40 Jahren von der Aussage „Geh lieba oaweitn stott demonstriern!“ genauso wenig angetan wie heute von der „Alte weiße Männer“-Keule.

„Erzähl mir, wie's früher war“



Wo haben sich meine Eltern kennengelernt? Wie war unsere erste Wohnung eingerichtet? Wie heißen die Herrschaften, die neben Mutter und Vater auf dem Hochzeitsfoto zu sehen sind?

Antworten auf solche Fragen bereichern jede individuelle Lebensgeschichte. Bleibt zu hoffen, dass noch jemand da ist, um Auskunft zu geben.

Text: Edgar Niemeczek

„Viele ältere Menschen sind sich ihrer Rolle als Zeitzeugen nicht bewusst, dabei sind gerade Schilderungen aus dem einstigen Alltag so wertvoll.“

Jede Generation trifft auf Althergebrachtes. Jede Generation entdeckt die Welt neu. Jede Generation geht ihren eigenen Weg. In diesem Sinne erklärt in Joe Cockers Song „N’oubliez Jamais“ der Vater seinem Sohn die immer wiederkehrende Geschichte: „Just like you, I was such a rebel. So dance your own dance and never forget: N’oubliez jamais I heard my father say. Every generation has its way“¹⁾. Doch nicht allein Rebelliges bildet den Stoff für Erzählenswertes, sondern auch die über viele Jahre gesammelten Erfahrungen eines Menschen. Gar nicht so schwer ist es, mit Kindern oder Enkelkindern über die Vergangenheit ins Gespräch zu kommen meint in diesem Zusammenhang der langjährige ORF-NÖ-Moderator, Kabarettist, Komponist und Autor Peter Meissner: „Man sollte ihnen nur nicht damit kommen, dass früher alles besser oder alles schlechter war. Es war eben in vielen Bereichen ganz anders. Da gibt es heute noch Menschen, die Zeiten erlebt haben, in denen man zu Hause nicht einmal elektrischen Strom hatte, geschweige denn einen Fernseher. Die Züge fuhren mit Dampflokomotiven und am Klo stand eine Petroleumlampe, um in kalten Nächten wenigstens das Einfrieren der Wasserleitung zu verhindern. All das ergibt doch einen wunderbaren Gesprächsstoff.“

Großeltern erzählen ihren Enkelkindern

Das Erzählen über frühere Zeiten übernehmen vielfach die Großeltern. Während Eltern für ihre Kinder die alltäglichen Erziehungs- und Versorgungsaufgaben erledigen – und das nicht selten von Stress und Widerständen begleitet –, vermitteln Großeltern eher so etwas wie Milde, Verständnis, Wohlwollen, Herzengüte und Nachsichtigkeit. „Großväter, du wärst mein erster Freund und des vergiss’ ich nie“ heißt es dazu über eine spezielle Großvater-Enkel-Beziehung im Songtext der Rock-Pop-Band S.T.S. Das Gelingen einer solchen Beziehung geht sicher auf beiden Seiten mit positiven Gefühlen einher, davon ist auch Peter

Meissner überzeugt: „Von alten Lebensgeschichten können nicht nur die Jungen profitieren, wenn sie danach die Gegenwart vielleicht mit anderen Augen sehen. Auch die Erzähler haben etwas davon. Sie stellen fest, dass sie oft unglaubliche Dinge geschafft und durchgestanden haben und können manche Erlebnisse im Rückblick anders einordnen. Beim Plaudern über vergangene Zeiten wird man oft veröhnlich, und das tut der eigenen Seele gut.“

Zeitzeugen erzählen Alltagsgeschichten

Bei der Schilderung von milieubedingten Lebensumständen und individuellen Sichtweisen ist Oral History eine gebräuchliche Methode der Geschichtswissenschaften geworden. Vergleichbar einer Feldforschung werden die freien Erzählungen von Zeitzeugen mit Recordern aufgenommen und danach transkribiert oder die gesamte Szene wird mitgefilmt. Bedeutung hat diese quellenkritisch zu hinterfragende Methode vor allem für die Alltagsgeschichte sowie für Volkskunde und Lokalhistorie. Viele ältere Menschen seien sich ihrer Rolle als Zeitzeugen aber gar nicht bewusst, denn das Selbsterlebte erscheint ihnen nicht interessant genug, merkt Peter Meissner dazu an: „Dabei sind gerade die Schilderungen aus dem einstigen Alltag so wertvoll. Historische Fakten kann man überall nachlesen, aber nichts über den Eismann, der auf seiner Schulter die schweren Blöcke für den Eiskasten brachte, kaum etwas über ewig besetzte Vierteltelefone, mühsame Waschtage und Kaffeemöhlen zum Kurbeln.“

(li. Seite)

Mahlen mit der Kaffeemühle und andere wertvolle Geschichten aus dem Alltag erzählt Peter Meissner.

„Gerade jüngere Familienmitglieder forschen nach ihren Vorfahren und nutzen die diesbezüglichen Vorzüge des Internets.“

Quellen erzählen Familiengeschichte

Deutlich angestiegen ist jüngst das Interesse vieler Menschen an ihrer eigenen Herkunft. Bei der Stammbaumforschung sind Urkunden, alte Fotos, Zeitungsausschnitte und aufbewahrte Korrespondenzen ebenso wertvolle Quellen wie Aufzeichnungen in Pfarrmatrikeln sowie amtlichen Melde- und Personenstandsregistern. „Mit Schrecken höre ich immer wieder, dass alte Menschen ihre Fotoalben wegwerfen, weil sie der Meinung sind, dass sich niemals mehr jemand für die darin abgebildeten Fanny-Tanten und Karl-Onkeln interessieren würde“, bedauert Peter Meissner, denn gerade in seiner eigenen Umgebung stellt er fest, dass jüngere Familienmitglieder nach ihren Vorfahren forschen und dabei die Vorzüge des Internets nutzen: „Und auch wenn es wirklich keine geschichtsinteressierten Nachkommen geben sollte,

sind alte Bilder fürs kollektive Gedächtnis und manches Museum allemal ein Schatz.“

Alle erzählen in Erzählhäusern

Plattformen für das Erzählen in organisierter Form bieten sogenannte Erzählhäuser. Manchmal werden solche Erzählhäuser im Rahmen von Erlebnistagen ethnografischer Museen eingerichtet. Sagen wiederum bilden den Schwerpunkt im „Sagamundo“, dem Haus des Erzählens in Döbriach am Millstätter See. Lesungen mit Erzählcharakter finden regelmäßig am Brandlhof in Radlbrunn statt, und auch das Unabhängige Literaturhaus NÖ widmet sich der Erzählkunst. „Ár mBréacha“ nennt sich das „House of Storytelling“ in Wexford, der Hauptstadt der gleichnamigen Grafschaft im Südosten der Republik Irland. Erzählrunden finden in diesem Haus einmal im Monat statt, und alle Besucher sind eingeladen, eine Geschichte zu erzählen, ein Lied zu singen oder ganz ein-

„Erzählhäuser bieten in Irland allmonatlich den Rahmen Geschichten aus dem Alltag zu erzählen, ein Lied zu singen – oder einfach nur zuzuhören.“

fach zuzuhören. Zu einer trockenen Angelegenheit werden diese Treffen keinesfalls, dafür sorgt auch ein landestypisches Angebot verschiedener Speisen und Getränke. Das Schöpfen aus schriftlosen Überlieferungen ist „Ár mBréacha“ ebenso wichtiges Anliegen, wie das Gute aus der Vergangenheit in die Zukunft zu tragen. Fürs Erzählen eignet sich jedenfalls auch jedes Wohnzimmer, jede Küche oder jeder Garten: Wer auch immer etwas erzählen möchte, kann hier Geschichten vortragen oder Erlebnisse aus dem Alltagsleben schildern. □

¹ „Genau wie du war ich Rebell. Also tanze deinen eigenen Tanz und vergiss nie: Jede Generation hat ihren eigenen Weg.“

Dem Opa ungläubig zuhören.
Vom Ärger mit dem Vierteltelefon,
von den Eisblöcken für den Kühlschrank
oder dem mühsamen Waschtag.



EVN

Energie. Wasser. Leben.



BERATUNG FÜR

di und mi.

EVN
Service Center
19x
in Nieder-
österreich

Eine Familien- Ausstellung

Ida-Marie Corell, 37, ist professionelle Künstlerin, wie ihre Mutter Brigitte, 73. Laurenz Matthias Gräff, 37, ist akademischer Maler, wie sein Vater Helmuth, 64. Wie gestaltet sich das fragile Gesamtkunstwerk Familie, wenn Eltern und Kinder verrückt genug waren, ihre Kreativität zum Beruf zu machen.

Text: Andreas Kuba

Man muss auch Chaos in sich haben ...“ Um einen tanzenden Stern zu gebären, wie Nietzsche meinte. Oder im Lockdown aus Abbruchfenstern ein Glashaus zum Träumen zu bauen, wie Ida-Marie und Brigitte Corell es getan haben. Die beiden Frauen, ausdrucksstarke Künstlerinnen, die eine 73, die andere 37, Mutter und Tochter, hatten ein paar Schrauben locker. Und da die umtriebige Tochter aufgrund der Pandemie von Berlin ins Exil zu ihrer Mutter nach Obermarkersdorf ins Weinviertel gekommen war, starteten die beiden, die ansonsten jede für sich

eindrucksvolle, fantastische Kunst schaffen, in „der zwangsläufig gemeinsam verbrachten Zeit“ ein gemeinsames Kunst-Projekt – mit dem Titel „Man muss auch Chaos in sich haben ...“

Und wie bei Künstlerinnen ihres Formats nicht anders zu erwarten, entpuppte sich das „auf dem Land zufällig entstandene Mutter-Tochter-Exil als äußerst positive, erkenntnisreiche Studie über Matriarchat, Patriarchat und über das alle Disziplinen und Zeitepochen übergreifende und verbindende Mutter-Tochter-Phänomen“. Was ein wenig aufgesetzt klingen mag, hat sich Brigitte und Ida-Marie Corell genau so eröffnet. „Unser Leben und Arbeiten speziell hier auf dem Land war wie ein Labor, in dem wir das Leben an sich, unsere Identitäten innerhalb der vorbelasteten Mutter-Tochter-Beziehung und unsere Erfahrungen generationsübergreifend beobachten und diskutieren konnten, wie in einem Think-Tank. Und ganz im Sinne der Quantenphysik war es nicht immer

Brigitte und Ida-Marie Corell beim Bau ihres Kunst-Projekts Glashaus im Weinviertel.





Ida-Marie Corell (o.) und ihre Mutter Brigitte Corell (l.) haben im Lockdown durch gemeinsames Kunstschaffen zueinander gefunden.



klar, wer beobachtet wen und wer führt dieses Experiment durch ...“

Das Making-of des Stand-up-Glashauses, das Ida-Marie Corell zu einem 30-minütigen Film im Zeitraffer verdichtet und mit eigenen Kompositionen am Klavier zart untermalt hat, dokumentiert, wie sich Mutter und Tochter beim Arbeiten sichtbar näherkommen. Das anfangs chaotische Herangehen, das gegenseitige Abtasten, die eigenen Blickwinkel, die Kompromisse, das Auf und Ab – und wie sich schließlich alles nach und nach organisch zu einem Ganzen fügt. Und die beiden Frauen sich, zufrieden und wohl auch ein wenig stolz, umarmen. „Der Arbeitsprozess, auch die körperliche Anstrengung, hat viel Raum und

Zeit für Gespräche über das Frau-Sein, das Mutter-Tochter-Verhältnis, das natürlich Weibliche an sich geschaffen“, sagt Ida-Marie Corell. „Und natürlich auch für Gespräche über das Künstlerinnen-Dasein – ein Austausch auf vertrautem Niveau.“ Über das Handwerk zum philosophischen Diskurs zum Kunstwerk. „Es ist immer wieder bemerkenswert“, sagt Brigitte Corell, „wie unterschiedlich wir die Dinge und Phänomene angehen, um dann doch auf sehr ähnliche Ergebnisse zu kommen.“ Als die letzte Wand aufgerichtet und das Dach aufgesetzt sowie Diwan, Teppich und Bodenlampe installiert waren, war nicht nur ein neues Kunstwerk entstanden, sondern auch eine neue Beziehung. Zwischen Mutter und Tochter. Denn wer, noch dazu gemeinsam, im Glashaus sitzt, soll schließlich nicht mit Steinen werfen.

Wenn Brigitte Corell für sich alleine arbeitet, setzt sie sich vorrangig mit dem von Aristoteles geprägten philo-

sophischen Begriff „Entelechie“ auseinander, also damit, „dass die sich aus dem Stoff entwickelnde Form ihr Ziel schon in sich trägt“. Dass das Improvisieren als Lebenskunst verstanden wird, und nicht als Folge von Not. „Umgestalten, Umfunktionieren, Zweckentfremden, Wiederverwerten. Der kreative Einsatz, das Vorhandene materiell und ideell zu nutzen, hat seit je meinen Schaffensprozess geprägt.“ Die fantastischen Objekte, die Brigitte Corell aus ihren Fundstücken kreiert, sieht sie auch als Statement „gegen die Materialschlacht der Wegwerfgesellschaft“.

Ein Thema, das auch Ida-Marie Corell, kurz IMC, immer wieder umtreibt. Oder umweht, wenn sie majestätisch in einem Kleid mit schier endloser Schleppe, das sie aus Hunderten Plastiksackerln zusammengenäht hat, über weite Felder lustwandelt oder riesenhafte Kunstwerke aus den allgegenwärtigen blauen Ikea-bags formt. Und immer ist ihre Arbeit, ob in Performances, Bildern, Songs oder Collagen, auch eine Auseinandersetzung mit dem „Matriarchat als Lebens- und Arbeitsform“. Wie im Projekt „Technology of HER“, in dem sie unter anderem mit ihrer Mutter „konstruktiv zusammenarbeitet“. „In unserer radikalen Akzeptanz den Mutter-Tochter-Verflechtungen gegenüber fühlen wir uns manchmal wie Zukunftsforscherinnen, indem wir diese Verbindungen und Verstrickungen nicht wie im üblichen Sinne künstlich trennen, sondern sie als einen wesentlichen Teil in den Mittelpunkt unserer Arbeit holen.“ So wird in Ida-Marie Corells nächster kuratorischer Installation „vvv – Verbunden Verwoben Vernetzt“ in der

„Nicht nur ein neues Kunstwerk, sondern eine neue Beziehung!“



(l.) „Matthias-Laurenz in holländischer Tracht“, Öl auf Leinwand, von Helmut Gräff.
(r.) „Bildnis Rudolf Gräff“, Bleistifte auf Papier, Zeichnung des väterlichen Großvaters von Matthias Laurenz Gräff.

Kunstfabrik Groß Siegharts natürlich auch Brigitte Corell vertreten sein.

Laurenz Matthias Gräff hat zuletzt 2015 eine Ausstellung gemeinsam mit seinem Vater Helmut bestritten. In „Zwischen den Welten ... Zwischen den Generationen“ gaben Vater und Sohn, beide akademische Maler, in der Galerie Daliko in Krems einen Einblick in ihre faszinierenden Bilderwelten. Da das reiche Œuvre des Vaters Helmut, Hunderte Ölbilder auf Leinwand oder Jute, oftmals großformatige Kompositionen wie die zum „Tibetanischen Totenbuch“, Städte- und Landschaftsbilder, Akte, Porträts, Stilleben und Zeichnungen. Viele der Gemälde befinden sich heute in teuren Privatsammlungen im In- und Ausland, 20 Werke hängen in der Sammlung Rudolf Leopold, einige in der Sammlung Angerlehner, und Gräff wird in renommierten Auktionshäusern wie dem Dorotheum oder im Kinsky versteigert. Dort der „junge Gräff“, der mit Vorliebe farbenfrohe Allegorien, Natur- und Architekturdarstellungen, prägnante Stilleben sowie Figurenmalerei er-

schaft – und seit der heute 37-Jährige die Jahrhundertwende-Villa in Gars am Kamp mit seiner „Muse“ Georgia teilt, auch regelmäßig offenerzige Akte. „Die poetische Verarbeitung von Wein, Sinnlichkeit und Weiblichkeit zieht sich durch die gesamte Kultur- und Daseinsgeschichte“, sagt Laurenz Matthias Gräff. Die Darstellung der Angeboteten auf den Weinetiketten von Gars geriet den Auftraggebern dann aber zu offenerzig, die früde Ablehnung zum regionalen „Skandal“.

Die Gräff'schen sind eine schillernde Künstlerfamilie, mit eigenem Wappen. Helmut Gräff, der auch bei Hundertwasser studiert hat, sieht sich selbst in der Tradition der „Neuen Wilden“, die mit Beginn der Achtzigerjahre mit ihrer „subjektiven, unbedrückerten und lebensbejahenden Malerei“ aufzeigten. Die Mutter von Laurenz Matthias Gräff, Martina Marina, ist Kunst-Professorin am Sacre Coeur in Wien. „Ich wurde in eine Familie geboren, die geprägt war von gesellschaftlich und politisch Aktiven, von Kaiserlichen wie Republikanern, Libertins und religiösen Freidenkern sowie auch von konventionellen Traditionalisten. Und manches war auch post-hippie-artig.“ Schon mit drei Jah-

ren fertigt Laurenz Matthias Tausende Blätter voll Urwaldszenen an, fängt Flora und Fauna detailgenau ein, zeichnet die Motive mit Tiefe und Fluchtpunkt.

„Natürlich wird es so gewesen sein, dass ich versucht habe, meine Eltern nachzuahmen.“ Dann sind ihm andere Dinge wichtiger. Bis er mit 16 Jahren als Schulabbrecher vor der Entscheidung steht, was er weitermachen soll. „Vom Vater ist ein bissl Druck gekommen, was Sinnvolles zu tun, und er hat mir künstlerische Aufträge gegeben: wie Gläser zu zeichnen, Anatomie-Skizzen oder Selbstporträts. Er wollte, dass ich mein Talent nutze.“ Die Mutter motiviert ihn „spielerisch“, der Vater „sachlich“. Als er sich beim Fußballspielen das Schienbein bricht und lange rekonvaleszent ist, bewirbt sich



Credit: Laurenz Matthias Gräff, Helmut Gräff

„Man soll immer die Sachen machen, die einem wichtig sind!“

Laurenz Matthias Gräff mit 17 an der New Design University in St. Pölten und wird sofort aufgenommen. „Doch das war mir schnell zu provinziell, ich wollte richtig studieren, frei malen!“ Er besteht die Aufnahmeprüfung an der Angewandten in Wien, als einer von sechs Studenten von mehr als 100 Bewerbern. „Was ich gelernt habe, ist, dass man immer die Sachen tun soll, die einem wichtig sind, das ist viel besser, als später etwas nachzutruern.“ Mit 20 Jahren „habe ich dann nur noch gemalt, und das tue ich bis heute“!

Der Maler und politische Aktivist hat selbst keine Kinder, vom Beruf Künstler würde er ihnen freilich „dringend abraten“. „Wenn, dann sollte man in Österreich Kunst als Hobby ausüben, aber nicht als Beruf. Damit kann man kein Geschäft machen.“ Wie er dann selbst auskomme? „Das weiß ich auch nicht. Es gibt einfach keinen Markt für Kunst. Zum einen, weil die allermeisten Menschen viel zu wenig verdienen. Zum anderen, weil aufgrund mangelnder Bildung auch kein Interesse an Kunst da ist.“ Die Kulturpolitik ist für ihn „eine Katastrophe. Österreich ist keine Kulturnation. Das ist nur Elitarismus. Aber die Kunst muss vom Volk ausgehen, aus der Seele

des Volkes kommen. Und diese Kultur wird viel zu wenig gefördert.“

Auch Helmuth Gräff, der neben ausgedehnten Malreisen auch noch Philosophie studiert hat, kennt die Tiefen des Künstlerlebens. Eine schwere physische Verletzung mit chronischen Schmerzen beeinträchtigt das Arbeiten, und die plötzliche Zurücknahme eines Auftrags über einen mehrere hundert Zeichnungen und Ölgemälde umfassenden „Richard-Wagner-Lebenszyklus“ durch seinen Kunstsammler trieb ihn 2018 sogar zu einem Suizidversuch, der vorübergehend zu einem Sprachverlust führte.

Der Kontakt zwischen Laurenz Matthias Gräff und Helmuth Gräff ist – künstlerisch wie persönlich – irgendwann abgerissen. Als Künstler schätzt der Sohn freilich den Vater. „Er hat schon sehr schöne Sachen gemalt. Aber er malt mehr manisch, expressiv, für meinen Geschmack mit zu viel Verbissenheit.“ Nachsatz: „Ich lebe und denke anders, also male ich auch anders.“ Father and son. □

WEBSITES DER KÜNSTLER UND KÜNSTLERINNEN

www.idamariacorell.com
www.brigittcorell.de

www.matthiaslaurenzgraeff.com
www.graeff.co.at



NICHTS DESTO TRAVNICEK

Cornelia Travnicek

Dass die Alten alles falsch gemacht haben, wussten schon die (alten) Griechen, und dass die Zukunft der Zivilisation in Gefahr ist, wenn man sich die Jungen so anschaut, das tat bereits Aristoteles kund: Generationenkonflikt. Die Soziologie definiert Generationen nach größeren geschichtlichen Umbrüchen oder anderen verbindenden (technologischen) Begleiterscheinungen des Aufwachsens. Auffallend ist, dass sich die Dauer einer Generation im 20. Jahrhundert von 25 Jahren auf knapp unter 15 verkürzt hat, das Gefühl einer allgemeinen Beschleunigung des Lebens hier somit zutrifft. Das bringt ein neues Problem mit sich: je mehr Generationen, desto mehr Chancen auf Konflikt. Als jüngerer Millennial, mit gerade einmal gut 30, kann man heute sowohl schon von Gen-Z- als auch bereits von den ersten Gen-Alpha-Angehörigen mitleidig patronisierend bis anklagend beleidigend kommentiert werden und sich dementsprechend alt und überholt fühlen. Boomer haben es mit mittlerweile vier Nachfolge-Generationen zu tun, von denen es naturgemäß jede besser weiß, während Gen Alpha im Gegenzug genauso vielen beweisen muss, dass sie nicht komplett verkorkst und nutzlos ist. Die Übersicht, wer nun welches Jeansmodell für sich gepachtet hat, haben seit der letzten Retro-Welle ohnehin alle bereits verloren. Bleibt nur: entspannt zu bleiben. Sagt man noch *Chillax*? □

Credit: Helmuth Gräff, Matthias Laurenz Gräff, The Graphic Society



(l.) Das Gemälde von Laurenz Matthias zeigt Oia auf Santorin.
 (r.) Laurenz Matthias mit seiner "Muse" Giorgia und Vater Helmuth Gräff.

Ein „Hunderter“ und 22 Feste

Das ganze Bundesland feiert am 25. und 26. Juni seine mittlerweile 100-jährige Eigenständigkeit. An 22 Standorten beschenken Ehrenamtliche, Vereine und Engagierte ein besonderes Geburtstagsfestprogramm mit der Vielfalt der Regionalkultur, einem breitgefächerten Vereinsleben und der Festkultur als Stärken der blau-gelben Jubilarin.

Text: Mario Kern



(o.) Depeche-Mode-Drummer Christian Eigner wird am Bezirksfest-Sonntag in der Landeshauptstadt zu hören sein.

(u.) Gelitin, ohne Titel, 2011 zu sehen in der Landesgalerie Niederösterreich

Festkultur bedeutet mehr als nur einem Anlass zu entsprechen und zu feiern, weil ein Jubiläum „ansteht“. Festkultur ist eine Bekräftigung des Gewordenen. Ein herzliches „Ja“ mit Ausrufezeichen auf die Frage, ob eine gemeinsame Würdigung liebgewonnener Dinge immer noch erwünscht ist. Mehr denn je ist eine Wertschätzung der eigenen Geschichte und der eigenen Stärken wichtig und angebracht, auch angesichts Pandemie und Krieg. Denn gerade in Zeiten wie diesen ist ein Jubiläum wie „100 Jahre Niederösterreich“ ein bewusstes Feiern der Gemeinsamkeit und ein (für die Niederösterreicherinnen und Niederösterreicher) wichtiger Meilenstein im blau-gelben Selbstbewusstsein.

Die 22 Bezirksfeste am 25. und 26. Juni sind somit einer der Höhepunkte der Feierlichkeiten im Jubiläumsjahr, weil diese Feste von der Bevölkerung für die Bevölkerung veranstaltet werden. In den 20 Bezirkshauptstädten, der Statutarstadt Waidhofen an der Ybbs und in Klosterneuburg werden unter der Leitung der örtlichen Organisationskomitees bis zu 15.000 Personen ein vielfältiges Jubiläumsprogramm auf die Beine stellen: Chöre, Kapellen, Volkstanzgruppen, Bands, Musikschul-Ensembles, Künstlerinnen und Künstler aus allen Bezirken werden die Vielfalt der Regionalkultur aufblühen lassen – vom „klei-

nen“ Auftritt über ein Orchester- oder Big-Band-Konzert bis hin zum Sternmarsch beteiligter Musikkapellen.

Bei den „Geburtstagsfesten“ in den Bezirken werden auch prominente Interpretinnen und Interpreten mitwirken, unter anderen Musical-Legende Werner Auer, Erfolgssängerin Monika Ballwein, Schauspielerin Konstanze Breitebner, Ski-Ikone Michaela Dorfmeister, Depeche-Mode-Drummer Christian Eigner, Kinderliedermacher Bernhard Fibich, die Comedy Hirten, Autor Christoph Mauz, Sängerin Tina Naderer, Mime Joesi Prokopetz, Musik-Legende Hans-Joachim Roedelius, Schauspieler Manuel Rubey, Fußball-Legende Paul Scharner, Mimin Caroline Vasicek, Theater-Experte Christoph Wagner-Trenkwitz und Ski-Star Kathrin Zettel.

Museen und Galerien, Sammler, Archivare und Historiker ermöglichen den Gästen einen Blick in die Vergangenheit der Bezirke, Einsatzorganisationen und Initiativen informieren und warten mit Mitmachprogramm und mehr auf. Die jüngeren Niederösterreicherinnen und Niederösterreicher als mögliche Festgestalterinnen und Festgestalter des 150-Jahr-Jubiläums werden Hüpfburgen, Lesecken und vieles mehr vorfinden. Weinverkostungen und lokale Spezialitäten sorgen für das Wohl aller.

Mit einem breitgefächerten Programm wie diesem sollen die Bezirksfeste klingende Echos aus der Vergangenheit zu Gehör bringen und mutmachende Blicke in die Zukunft ermöglichen.

Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner mit Landeshauptfrau-Stellvertreter Franz Schnabl (r.) und Landesrat Gottfried Waldhäusl (l.) bei der Präsentation des Jubiläumsprogramms.

Credit: NLK Filzwieser, MMNÖ kollektivfischka



Kulturaktivitäten im Jubiläumsjahr

Neben den Bezirksfesten stehen viele weitere Veranstaltungen und Aktivitäten ganz im Zeichen von 100 Jahre Niederösterreich. So lohnt sich ein Besuch des Hauses der Geschichte in St. Pölten, das sich in einer Sonderschau der Beziehungsgeschichte zwischen der Metropole und ihrem Umland widmet. Wie sind Stadt und Land voneinander abhängig gewesen in der Frühzeit, im Mittelalter und in der Neuzeit? Wie haben sich die Beziehungen im 20. Jahrhundert gestaltet, wie sieht heute die gegenseitige wirtschaftliche Abhängigkeit aus? Dazu werden Highlights in der Dauerausstellung im Museum Niederösterreich besonders betont und gestalterisch entsprechend markiert, wie etwa der Schatzfund von Wiener Neustadt, der Erbhuldigungsfestzug über den Wiener Graben, die Wiener Villen in Eichgraben und Rekawinkel oder das Modell des Regierungsviertels in St. Pölten. Neben der Dauerpräsentation werden weitere Objekte im Museumskino gezeigt.

Unter dem Titel „Rendezvous mit der Sammlung“ zeigt die Landesgalerie Niederösterreich in Krems-Stein eine große Präsentation von Kunstwerken der letzten 60 Jahre aus den Landessammlungen Niederösterreich. Von Ona B. bis Leo Zogmayer finden sich unter den rund 130 ausgewählten Künstlerinnen und Künstlern prominente Vertreterinnen und Vertreter der österreichischen Gegenwartskunst, aber auch künstlerische Positionen, die wenig bekannt und noch zu entdecken sind. Die Exponate reichen von großformatigen Gemälden über skulpturale Arbeiten bis zu zeitbasierten Medien.



Als eines von vielen am Programm beteiligten Museen öffnet das 130 Jahre alt gewordene museumkrams seine Pforten.

Humoristisch nähert sich das Lastkrafttheater dem Thema und serviert die magische Uraufführung zu 100 Jahre Niederösterreich. Speziell für das Jubiläum schrieb Autor Peter Pausz die Komödie „Des is afoch so – ein sagenhafter Jux“. Mit viel Humor begibt sich das Ensemble auf die Suche nach der niederösterreichischen Identität. Dabei wird der Begriff Heimat verhandelt, ebenso wie der Umgang mit Natur und Kulturerbe und das Spannungsfeld zwischen Wandel und Erhalt.

Weitere Höhepunkte sind die aktuelle Landesausstellung in Marchegg, die Grafenegg-Konzerte im Sommer oder die Lipizzanergala am Heldenberg ebenso wie Vortragsreihen, Publikationen oder Symposien zum Thema. □

Eine laufend aktualisierte Übersicht zu allen landesweiten Veranstaltungen und Highlights sowie bereits veröffentlichten Publikationen bietet die Webseite www.100jahreneoe.at.

Hans und Hanna Guck-aufs-Handy



Und sie liest doch! Die heutige Jugend nämlich.
Nur halt anders. Lesen ist nämlich multimodal geworden,
was heißt, dass der Gegensatz „analog versus digital“
zunehmend ins Reich der Vorurteile verbannt wird.

Text: Nicole Malina-Urbanz

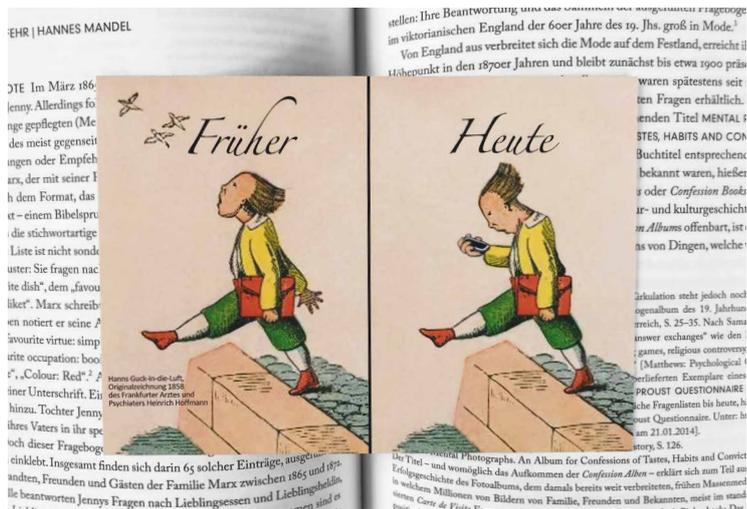
Lesekompetenz und Digitalisierung – geht das überhaupt zusammen? Fördern doch Studien wie die seit dem Jahr 2000 alle drei Jahre durchgeführte PISA-Studie anhaltend alarmierende Ergebnisse über die sinkende bzw. nur mittelmäßige Lesekompetenz von 15- und 16-Jährigen zu Tage – und das im digitalen Zeitalter, dem Zeitalter, in welchem komplette Bibliotheken schnell und ortsunabhängig über das Internet abrufbar sind. Der Schock der ersten PISA-Ergebnisse sitzt noch heute tief in den Knochen und legt die Vermutung nahe, dass mit dem digitalen Wandel ein Sinken der Lesekompetenz einhergeht. Die Ursache dafür wird vielfach in einem befürchteten Niedergang der Buchkultur festgemacht. Und sind wir doch mal ehrlich, auch wir vor der Jahrtausendwende Geborenen konsultieren mehrmals am Tag Internetsuchdienste und Rechercheplattformen, um uns über etwas zu informieren, und schlagen dafür nicht in einem Buch nach.

Hans und Hanna Guck-aufs-Handy

Tatsache ist, dass in unseren Haushalten Bücher bereits digitalen Geräten Platz machen mussten. Das Bücherregal im Wohnzimmer musste dem LED-Bildschirm weichen, das Taschenbuch wurde durch den E-Reader ersetzt, Zeitungen werden vorwiegend digital am Tablet gelesen und auch wir selbst sind vorwiegend mit unserer Umwelt und der großen weiten Welt über das Smartphone verbunden. Der digitale Wandel hat unser Leben nachhaltig verändert. Wie sehr, zeigt sich am augenscheinlichsten im öffentlichen Raum. Geht man offenen Auges durch die Straßen und fährt mit öffentlichen Verkehrsmitteln, fällt auf, dass sich durch den Gebrauch von

Smartphones und Tablets ein eigenwilliges Verhalten im öffentlichen Raum etabliert hat. Die Geschichte von „Hanns Guck-in-die-Luft“ von Heinrich Hoffmann, wie sie im „Struwwelpeter“ nachzulesen ist, müsste heute umgeschrieben werden in „Hans und Hanna Guck-aufs-Handy“, denn das Ende der Geschichte bliebe wohl selbst nach über 170 Jahren ihres Erscheinens unverändert.

Beobachtungen wie diese und jene, in welchen Eltern ihre Kinder durch den Einsatz von Handys versuchen ruhig zu halten, was den Begriff des „digitalen Schnullers“ prägte, befeuern die vorherrschende Skepsis den neuen, digitalen Medien gegenüber. Rückblickend auf die Mediengeschichte wissen wir aber, dass mit keinem neuen Leitmedium die bis dahin etablierte Kulturtechnik verschwand. Das Lesen wurde nicht durch das Radio, Fernsehen oder gar das Internet ersetzt. Vielmehr setzt eine kompetente Nutzung all dieser Medien die Kulturtechnik des Lesens voraus. Und entgegen dem vorherrschenden Kulturpessimismus in Bezug auf Lese- und Buchkultur konnte der österreichische Buchhandel in den vergangenen beiden Pandemie-jahren, die sich ja vor allem durch die Beschleunigung des digitalen Wandels auszeichneten, ein Umsatzplus sogar trotz allgemeinen Wirtschaftsrückgangs verzeichnen. Die Menschheit liest also nach wie vor.



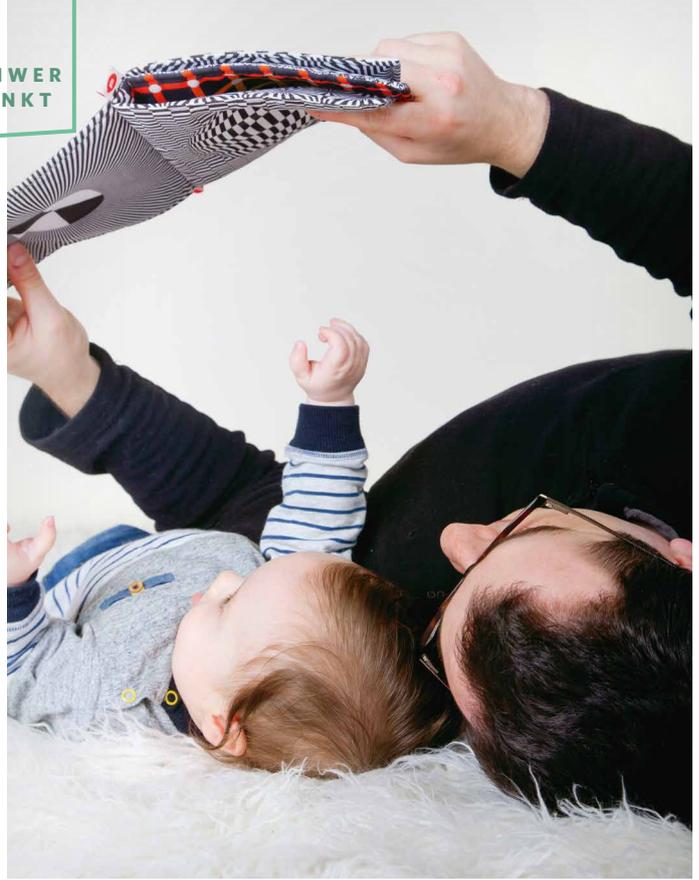
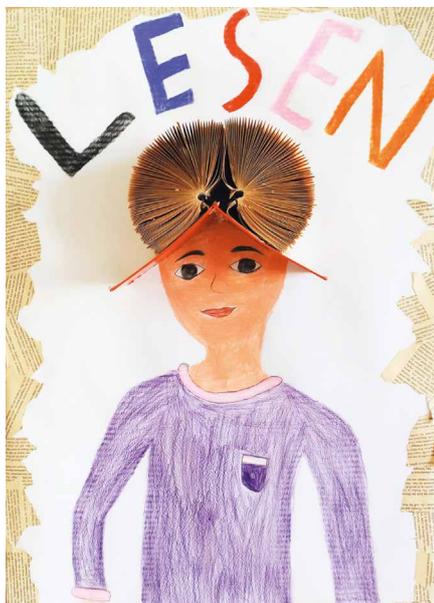
Aus Hanns Guck-in-die-Luft wurden Hans und Hanna Guck-aufs-Handy. Das Ergebnis bleibt unverändert.

„LED-Bildschirm statt Bücherregal, E-Reader statt Taschenbuch. Vieles hat digitalen Geräten Platz gemacht.“

„Die kompetente Nutzung der digitalen Welt setzt die Kulturtechnik des Lesens voraus.“

Und sie lesen doch!

Und auch unsere Jugend liest! Ja, sie liest und schreibt im digitalen Zeitalter sogar mehr denn je – nur eben anders. Dieses anders zeigt sich etwa in der Rezeption von digitalen Medieninhalten, die sich nicht durch lineare Textstrukturen, sondern durch Hypertexte auszeichnen und das Springen von einer Informationsebene in die andere ermöglichen. Aufgrund dieser sprunghaften Anmutung wird den Hypertexten ein „deep reading“ abgesprochen. Indes galt bislang nur das vertiefende Lesen – vorzugsweise linear lesend in einem analogen Buch – als Garant für Leseverständnis. Fakt ist, dass sich ebenso das Lesen im Zuge des digitalen Wandels verändert hat. Die Digitalisierung brachte nicht nur eine Vervielfachung und Ausdifferenzierung der Lesemedien mit sich, sondern zugleich eine Ausdifferenzierung der Lesemodi. Jedoch aus Sicht der Leseförderung gibt es kein böses oder gar falsches Lesen! Vielmehr ist alles, was Menschen zum Lesen bringt, gut und erwünscht – dies gilt für jegliche Art der Lektüre, ob analog oder digital, am besten aber multimodal.



(o.) Ein Kind, dem von Anbeginn an vorgelesen wird erlebt Lesen als integralen Bestandteil seines Lebens.
(u.) Unsere Jugend liest - nur eben anders.

Vorlesen für die Zukunft

Einen multimodalen Weg verfolgten 2022 auch die Initiatoren des Österreichischen Vorlesetags. Gegründet 2018, um insbesondere Digital Natives beim sinnerfassenden Lesen zu unterstützen, ergänzten 2022 digitale Vorlesungen quer durch Österreich das Angebot. Und ebenso beim Vorlesen gilt: Es gibt kein falsches Vorlesen. Falsch wäre nur, nicht vorzulesen, denn Vorlesen bildet die Basis für die zukünftige Lesekompetenz und Bildungskarriere eines Menschen. Ein Kind, dem von Anbeginn an vorgelesen und mit dem über das Gelesene gesprochen wird, erlebt Lesen mit allen Sinnen und als integralen Bestandteil seines Lebens. Sodann ist das Kind im und durch das Lesen sozialisiert und wird dadurch nicht zuletzt zu kompetentem, selbstbestimmtem und reflektiertem Handeln im digitalen Zeitalter befähigt. □

PS:

Im Übrigen gibt es inzwischen zahlreiche gedruckte Bücher in Hypertextstruktur, die durch Form und Inhalt überzeugen – zum Vorlesen, Selbstlesen und gemeinsamen Lesen.

„Es gibt kein falsches Vorlesen. Falsch wäre nur, nicht vorzulesen.“

TIPP

Tipps und Anregungen zum Lesen und Vorlesen in der Familie und mehr bietet Zeit Punkt Lesen – Leseland Niederösterreich unter <https://zeitpunktlesen.at/family-literacy>



RUNDUMSCHUTZ IMMER UND ÜBERALL. WIR SCHAFFEN DAS.

Unfall^{plus}

Das Sicherheitsnetz für Beruf,
Freizeit, zu Hause und unterwegs.

- Schützt Sie vor den finanziellen Folgen eines Unfalls
- Rund um die Uhr, das ganze Jahr, weltweit
- Flexible Leistungsbausteine individuell kombinierbar

Optional: bis zur 8-fachen Leistung
bei bleibender Invalidität und Progression plus

Das Produktinformationsblatt
finden Sie auf unserer Website.

www.nv.at



Die Niederösterreichische
Versicherung

Wir schaffen das.

Ich liebe das Weinviertel und bin hier zu Hause



Otto Jaus, einer der vielfältigsten Künstler des Landes, im Gespräch über Anfänge, Tourneen, Träume, Freiwilligkeit bis hin zur absoluten Verurteilung jeglicher Gewalt.

Interview: Martin Lammerhuber

Sie sind Texter, Musiker, Kabarettist, Autor, Fernsehstar. Wo fühlen Sie sich ganz besonders zu Hause?

OTTO JAUS: Ich fühle mich überall zu Hause und es kommt immer darauf an, was gerade kommt oder wo man glaubt, dass man hinwill. Obwohl wir gerade sehr große und erfolgreiche Auftritte mit Pizzera & Jaus haben, verspüre ich jetzt den Drang, wieder mehr Theater zu spielen. Auch ein Filmprojekt ist in Planung und es schaut gut aus, dass wir das heuer noch abdrehen können. Ich finde es wichtig, dass man sich nicht in eine Schublade stecken lässt – gerade von der sogenannten kulturellen Gesellschaft, die das hin und wieder sehr gerne tut.

Also symbolisch: Schauspieler, bleib nicht nur bei deinen Leisten?

OTTO JAUS: Genau so ist es. Man soll und darf überall hineinschnuppern. Es ist förderlich, denn die Breite aus den anderen Bereichen macht einen sogar in den einzelnen Metiers besser.

Wenn man Multiuniversalgenie ist, hat man hier kein Positionierungsproblem?

OTTO JAUS: Ich habe Gott sei Dank nie viel darüber nachgedacht, auch wenn andere meinen, das ist etwas zu naiv. Ich habe mich überall hineingestürzt, mir auch nichts einreden lassen und das ist das Wichtigste. Im Endeffekt bin ich sogar daraufgekommen, dass Menschen, die gesagt haben „um Gottes willen, lass das lieber“, dies nicht zu mir gesagt haben, sondern eigentlich zu sich selbst, und das meist aus Angst oder Feigheit.

War die Entscheidung, Kabarett zu spielen, sehr schwierig?

OTTO JAUS: Es war eine schwierige Entscheidung, aber ich habe es nie bereut – im Gegenteil. Damals habe ich gewusst, wenn ich es jetzt nicht mache, dann mache ich es nie und irgendwann werde ich mich vielleicht in den Allerwertesten beißen, weil ich es nicht probiert habe.

Dieses Machen und Tun und immer in Bewegung sein, ist das auch Ihre Lebensphilosophie?

OTTO JAUS: Wenn man Träume hat, dann wird es nicht Menschen geben, die einem die Träume erfüllen, sondern der Einzige, der Träume lebendig werden lassen kann, kann nur ich selbst sein. Darum habe ich mir wenig einreden lassen. Menschen, die einen wirklich gerne haben, auch wie einer meiner Mentoren Michael Niavarani oder der Pauli, der Bruder in meinem Herzen, würden nie sagen, „mach das nicht, das wird nicht funktionieren“, sondern würden mich ermutigen und sagen, „probier es, mach es, es ist wichtig, dass du es tust“. Auf diese Menschen muss man hören.

„Alle Einschränkungen im Kulturbereich wären nicht notwendig gewesen.“

Sprachwissenschaftler sagen, dass sich die Sprache in der Corona-Zeit verändert hat. Welche Wahrnehmung haben Sie?

OTTO JAUS: Egal welche Zeit, die Sprache verändert sich immer. Vor hundert Jahren wurde sicher anders gesprochen, als wir jetzt sprechen, und die Technik hat auch einiges dazu beigetragen. Ich denke hier nur an verkürzte Nachrichten, die man permanent übers Handy erhält. Auch nehme ich wahr, dass Deutsch und Englisch in unserer Sprache immer mehr vermischt werden. Vor kurzem habe ich in einem Geschäft eine Hose probiert und ich habe die Frage gestellt, ob diese auch in meiner passenden Größe vorhanden sei. Auf einmal sagt die Verkäuferin:

„Das weiß nur der Herbert, aber der ist gerade auf break.“ Wenn ich so etwas höre, dann gehe ich. Warum kann man nicht sagen: „Der Kollege ist auf Pause.“ Das sind Dinge, die mich nerven. Ich habe auch ein Problem, wenn „Kinder World“ steht, warum nicht einfach deutsch oder nur englisch – also Kinder Welt oder Kids World, wenn man es so will.

Ist es wichtig, auf den eigenen Dialekt zu stehen?

OTTO JAUS: Dialekte sind wichtig, denn sie zeigen unsere Herkunft und unsere Wurzeln. Unsere ureigenste sprachliche Visitenkarte sollte man behalten. Der Dialekt ist genauso wichtig wie die Hochsprache. Auf den Theaterbühnen ist es oft erschreckend, wenn historische Figuren in einer komplett anderen Sprache sprechen. Wenn Kaiser Franz Joseph mit einem Dänen besetzt wird, dann geht sich das für mich einfach nicht aus. Mit der Sprache darf man nie leichtfertig umgehen, denn mit Worten kann man viel anrichten.

Kommen wir zur Corona-Zeit. Wie haben Sie als Künstler das alles wahrgenommen?

OTTO JAUS: Ich fand es sehr schlimm, dass man komplett auf die Kultur vergessen hat. Kultur ist für die Menschen etwas Lebensnotwendiges, denn man holt damit die Menschen ab, dass sie vielleicht damit ihren Alltag vergessen, dass sie sich bezaubern lassen, dass man Freude zulassen kann oder dass man vielleicht auch Trauer verspürt, wenn man sich eine Tragödie anschaut. Alle Einschränkungen im Kulturbereich wären nicht notwendig gewesen. Man hat vielleicht ungewollt, unbedacht, gespalten. Auch die vielen Falschinformationen waren nicht förderlich. Wenn wir jetzt auf die Bühne gehen, spüren wir, wie ausgehungert die Menschen sind und wie sie sich darüber freuen, dass sie wieder zuhören, mitsingen oder lachen können.



Mit Paul Pizzera. „Es ist einfach besser zu zweit, ich glaube auch für die Konzertbesucher.“

Viele Ehrenamtliche in der regionalen Kulturarbeit haben in der Corona-Zeit auch gelitten, weil sie ganz einfach nicht zusammenkommen durften.

OTTO JAUS: Wenn von heute auf morgen einem die Kommunikation verwehrt wird, wenn man sich bei einer Probe im Chor oder in der Musikkapelle nicht mehr austauschen darf, dann geht ganz einfach etwas ab. Zusammenkommen bedeutet reden, diskutieren, hören oder gemeinsam etwas trinken. Als ich gesehen habe, dass in der Krisenzeit Flugzeuge vollgestopft mit Menschen unterwegs gewesen sind, habe ich es nicht verstanden, warum man nicht zwei Stunden in einem Raum zusammensitzen und musizieren darf.

Wie haben Sie sich mit Ihrem Kollegen Paul Pizzera in der Corona-Zeit musikalisch ausgetauscht?

OTTO JAUS: Die Corona-Zeit war sogar für unsere freundschaftliche Beziehung herausfordernd. Jeder war auf sich allein gestellt. Wir konnten uns nicht treffen, konnten nicht proben und konnten uns nicht austauschen. Umso schöner war es, dass wir nach einer Zeit des Abstands noch enger zusammengefunden haben, weil wir gespürt haben, wie wichtig das Zusammensein ist.

Haben Sie elektronische Kommunikationsformen wie Zoom, Skype oder Ähnliches genützt?

OTTO JAUS: Nein, es war für mich eine Katastrophe, denn es geht mir sehr am Zeiger, wenn ich vor dem Computer sitze und mit jemandem reden muss. Nach dieser Zeit der Distanz, aber auch einer Zeit ohne Auftritte, haben wir gewusst, dass wir mit dem gleichen Level wieder einsteigen wollen, mit dem wir ausgestiegen sind. Wir haben dann wieder mehrmals geprobt und haben uns in die Arbeit gestürzt.

Wie waren die ersten Auftritte nach mehreren Lockdowns?

OTTO JAUS: Der letzte Sommer war wirklich schlimm, weil nach 14 Monaten durften wir endlich wieder auf der Bühne stehen. Wir haben uns komplett neu organisieren müssen und in rund drei Monaten wurden wieder 40.000 Karten bearbeitet und verkauft. Es war ein unfassbar schönes Gefühl, wieder auf der Bühne zu stehen, aber gleichzeitig war es anstrengend, weil wir zuerst von 100 auf null und dann wieder von null auf 150 gefahren sind. Letzten Sommer waren wir dann komplett ausgelaut.

Wie läuft es heuer?

OTTO JAUS: Wir sind jetzt ständig unterwegs – haben in Linz angefangen, Auftritte in Deutschland absolviert und ich denke zum Beispiel an zwei Auftritte in Salzburg zurück, wo wir 9.000 Leute erreicht haben. Es war so ein wahnsinnig ergreifendes und tolles Gefühl, Menschen zu sehen, die sich voller Freude auf die Liedtexte und auf die Musik stürzen. Es war einfach eine gemeinsame Feier, wie es schöner nicht hätte sein können.

Ihre künstlerische Seite ist das eine, aber die andere Seite ist Ihre Familie und vor allem Ihre kleine Tochter. Wie hat sich Ihr Leben verändert?

OTTO JAUS: Ein Kind ist das Schwierigste, aber gleichzeitig das Schönste, was es auf dieser Welt gibt. Es verändert sich alles und es eröffnet sich einem eine komplett neue Gefühlspalette. Seit ich Vater bin, bin ich noch

„So viel Wein wie es im Weinviertel gibt, so viel Weinviertel steckt in mir.“

emotionaler. Wenn ich mir traurige Filme ansehe, dann weine ich sofort. Aber das ist wieder wunderschön, weil man spürt, dass sehr viel in Bewegung ist.

Lassen sich Familie und Beruf trotz Tourneen gut vereinen?

OTTO JAUS: Wenn man unterwegs ist, dann ist man unterwegs, aber ich versuche dann, wieder schnell daheim zu sein. Ich arbeite seit dem Kind mehr als vorher. Vielleicht habe ich mich früher mehr gehen lassen, aber jetzt ist mein Tag komplett durchgeplant und es funktioniert sehr gut. Man steht um sechs Uhr in der Früh auf und legt sich um 22 Uhr nieder. Dazwischen ist man mit der Kleinen unterwegs, arbeitet, macht „Halligalli“. Ein Kind ist etwas Traumhaftes und Erfüllendes.

Biblich gesagt, Sie haben Ihre Talente nicht vergraben, sondern Sie haben sie gefördert, gepflegt und daran gearbeitet?

OTTO JAUS: Talent allein ist lieb und schön, aber das heißt noch lange nicht, dass irgendetwas daraus folgt. Man darf sich nie auf einem Talent ausruhen. Als ich studiert habe, habe ich unglaubliche Talente gesehen, die leider manchmal nicht weitergekommen sind, weil sie ihr Talent vergeudet haben. Auf der anderen Seite habe ich Kollegen mit weniger Talent gesehen, die im Endeffekt aber bessere Ergebnisse erzielt haben, weil sie hart an sich gearbeitet haben.

Welchen Einfluss haben Lehrer auf das Talent?

OTTO JAUS: Lehrkräfte können sowohl in die eine als auch in die andere Richtung etwas bewirken – sie können motivieren, aber auch demotivieren. Als ich in London studiert habe, haben mir Lehrkräfte wirklich in den Hintern getreten. Das war aber nicht böse, sondern ganz einfach professionell. In Wien habe ich auch viel im Studium gelernt, aber

es hat mir die freundschaftliche Härte gefehlt. Ein Lehrer darf nie jemandem etwas einreden, sondern muss durch Motivation die harte Arbeit fördern.

Sie sind im Weinviertel aufgewachsen und leben jetzt in Wien. Spüren Sie das Spannungsfeld Stadt-Land?

OTTO JAUS: Das Spannungsfeld war immer das gleiche. Wenn jemand aus der Stadt rauskommt, dann sagt man oft, „das ist ein Frischluftdepperter“, und wenn man vom Land in die Stadt kommt, dann unterstellt man den Menschen, dass sie nicht einmal das Wort U-Bahn schreiben können. Egal ob Stadt oder Land, beides hat seine Reize.

Fühlen Sie sich als Weinviertler?

OTTO JAUS: Ich liebe das Weinviertel und da bin ich zu Hause. Das ist meine Heimat und ich bin sicher, dass ich wieder einmal rausziehen werde. Wien ist jetzt schön und praktisch, aber ich brauche den Garten, ich brauche das Land, ich brauche den Heurigen. So viel Wein wie es im Weinviertel gibt, so viel Weinviertel steckt in mir. Das gehört dazu, ich liebe es.

Das Duo mit Austropop-Urgestein Hubert von Goisern.

Ganz besonders am Land sind die vielen Vereine, Freiwilligen und Ehrenamtlichen. Erleben Sie dieses Gemeinschaftliche auch?

OTTO JAUS: Ja, es ist unfassbar, welcher unschätzbare Wert sich hier auftut. Menschen, die nichts dafür bekommen, machen etwas für die Gemeinschaft. Das ist einzigartig und deshalb liebe ich auch das Land und die Ortschaften. Die Leute machen das einfach, weil sie eine Liebe dazu haben und weil sie das gerne tun.

Stimmt es, dass Sie Mitglied der Freiwilligen Feuerwehr sind?

OTTO JAUS: Natürlich bin ich noch bei der Freiwilligen Feuerwehr, aber nicht mehr wirklich aktiv – aber das kann wieder kommen. Ich sehe nur, wie viele Frauen und Männer sich hier einsetzen, um den Nächsten zu helfen. Manche glauben noch immer an das alte Bild, dass die Feuerwehr nur saufen ist. Wer einmal bei einem Feuerwehreinsatz dabei war, wenn man einen Menschen aus einem Auto rausschneiden muss oder wenn man stundenlang einen Feldbrand löschen muss, dann sieht man die Sache von einer ganz anderen Seite. Gerade die Feuerwehrarbeit ist mit körperlichen Erschwernissen verbunden, genauso werden aber auch Geist und Psyche beansprucht. Ein großer Respekt gebührt vor allem jenen Menschen, die sich für andere einsetzen.

Im musikalischen Bereich gibt es auch Freiwillige, die in Chören oder im Bereich des Volkstanzes unterwegs sind. Haben Sie damit auch Erfahrungen?

OTTO JAUS: Mit Musik kann man immer helfen und gerade Kinder und Jugendliche sollten mit Musik aufwachsen. Man gibt ihnen damit eine Perspektive. Da sind wir wieder bei den Menschen, die sich freiwillig hinsetzen und ganz einfach begleiten und auf die Kinder und Jugendlichen eingehen. Ich kann nur sagen „Hut ab“ oder „Bravo, bravo, bravo“.

Waren Sie auch in einer Musikschule?

OTTO JAUS: In einer Musikschule nicht wirklich, denn ich war als Sängerknabe sowieso jeden Tag mit Musik beschäftigt. Außerdem waren wir

WORDRAP

Werte: Ohne Zeigefinger.

Gutes Essen: Lebensnotwendig.

Ungerechtigkeit: Geht gar nicht.

Osternest: Das erste Mal für meine Tochter.

Klimawandel: Handeln!

Kellergasse: Mit meinem Vater eine Freude!

Regionalkultur: Gemeinschaft.

immer vier Monate auf Tournee. Mein Musikunterricht war der, den ich mir am Klavier selbst gegeben habe. Ich habe mir etwas angehört und dann einfach probiert. Die Trompete habe ich auch ausprobiert, aber das hat nicht so gut gefruchtet. Aus dem Musikgymnasium bin ich mit acht „Nicht genügend“ rausgeflogen und dann habe ich mich der Lehre des technischen Zeichners gewidmet. Ich habe aber nie aufgehört, an meinen Traum zu glauben, und habe weitergearbeitet – habe Gesang und Musical studiert. Ich habe einfach ganz wenig in meinem Leben ohne Musik gemacht.

Mit Pizzera & Jaus haben Sie große Erfolge in der Hitparade, aber natürlich auch live. Liegt der Erfolg von Pizzera & Jaus in der Schlichtheit und in der Genialität, dass Sie Menschen, auch Menschenmassen „nur“ zu zweit und ohne Band erreichen?

OTTO JAUS: Wir sind seit 2015 zusammen und wir haben nie gedacht, dass der Erfolg in diese Richtung gehen kann. Wir sind wahnsinnig dankbar dafür. Wir haben einmal mit einer Band geprobt, aber dann haben die Bandmitglieder selbst gesagt: „Ihr braucht uns eigentlich nicht, macht allein weiter.“





Die Corona-Zeit war schwierig:
Dann ging es von null auf 150.

„Ich will einfach zufrieden sein, mit dem, was ich tue – das reicht mir.“

Es ist einfach am besten zu zweit und ich glaube auch für die Konzertbesucher. Da stehen zwei Leute oben, das ist echt, das ist pur, das ist nah. Wir sind der Pauli und der Ottl und wir machen einfach Musik.

Zu zweit kann man sich aber auch leichter abnützen.

OTTO JAUS: Wir beide haben eine Beziehung zueinander und die Herausforderung besteht, dass wir diese achtsam streicheln und dass wir wirklich aufeinander aufpassen. Wenn zwei Egos wie wir zusammenarbeiten, dann muss man hin und wieder sein eigenes Ego auf die Seite stellen.

Sie haben ein Filmprojekt angedeutet, wollen wieder Theater spielen. Was sind Ihre weiteren Projekte?

OTTO JAUS: Wir wollen wieder ein Album produzieren und natürlich gibt es dann im nächsten Jahr auch viele Konzerte. Bis dahin sind wir aber sowieso voll im Einsatz. Ende August spielen wir dreimal hintereinander in der Wiener Stadthalle und zweimal davon sind wir schon restlos ausverkauft.

Können Sie schon verraten, auf welcher Theaterbühne Sie zu sehen sein werden?

OTTO JAUS: Ich traue mich noch nicht mehr zu sagen, außer dass es nächsten Sommer passieren wird. Aber was und wo, das ist noch im Werden.

Niederösterreich ist für Sie ein guter Kulturboden und in Staats haben Sie sogar Ihren Start gehabt.

OTTO JAUS: Meine Anfänge waren im Weinviertel – bei Werner Auer in Staats, bei „1001 Nacht“, aber auch mit Bands aus der Region. Ich habe in Aspang unter der Regie von Victoria Schubert gespielt, war in Amstetten bei „Full Monty“ oder auch in Berndorf. Ich war viel in Niederösterreich unterwegs und bin dafür sehr dankbar. Niederösterreich ist ein Kulturland und der Niederösterreichische Theatersommer ist ein Wahnsinn. In jeder zweiten Ortschaft steht eine Bühne und dort wird gespielt. Etwas Schöneres gibt es nicht. Kulturel, muss man sagen, ist Niederösterreich wirklich top.

Was ist Ihr Lebenstraum?

OTTO JAUS: Musikalisch habe ich immer geträumt, in einem vollen Stadion zu spielen. Beim Ukraine-Special habe ich dieses Gefühl erlebt. Damit habe ich das Stadion abgehakt. Mein wirklicher Traum im Leben ist, dass ich Zufriedenheit auf der ganzen

Strecke habe. Ich brauche keine Millionen, brauche nicht der berühmteste Mensch auf Gottes Erden zu sein. Ich will einfach zufrieden sein, mit dem, was ich tue – das reicht mir. Wichtig ist auch, dass all meine Liebsten gesund bleiben. Ich denke mir immer, der Sinn im Leben sollte ein kleiner sein, dafür die Träume umso größer.

Aktuell befinden wir uns im Bann des Ukraine-Kriegs. Sie haben die Forderung aufgestellt, dass man das Wort Krieg aus dem Duden verbannen soll. Wird das je gelingen?

OTTO JAUS: Das wäre das Schönste, was es gibt, und die Hoffnung muss immer da sein. Vor dem Ukraine-Benefizkonzert im Ernst-Happel-Stadion wurde uns ein Video mit den schrecklichen Vorkommnissen gezeigt. Es hat mich unfassbar traurig gemacht und ich habe nur mehr geweint. Es kann nicht der Weg sein, dass unschuldige Menschen darunter leiden, dass Kinder darunter leiden – die unschuldigsten Geschöpfe dieser Welt. Warum lernt man nicht endlich aus dieser jahrhundertelangen Erfahrung. Ein Krieg ist nicht tolerierbar und ich rede hier nicht von Russland oder von der Ukraine oder von sonstigen Kriegen auf der Welt. NEIN, Gewalt in jeglicher Form ist einfach nicht akzeptierbar und ist zu verurteilen. Durch Gewalt ist noch nie etwas Gutes entstanden, nie! Ich kann es nicht begreifen und es macht mich unfassbar traurig. □

OTTO JAUS

Im Weinviertel aufgewachsen; ab dem neunten Lebensjahr Wiener Sängerknabe; von Beruf technischer Zeichner; Gesang, Schauspiel und Tanz studiert; Auftritte in der Oper genauso wie auf Rock- oder Theaterbühnen; gründete mit Paul Pizzera 2015 das Mundart-Duo „Pizzera & Jaus“; Nummer 1 in den Musikcharts; große Tourneen.



Geheimrezepte für Generationen

„Sage mir, was du isst, und ich sage dir, wer du bist“, meinte schon der Philosoph Jean Anthelme Brillat-Savarin. Und tatsächlich sind Identität und Kulinarik untrennbar miteinander verbunden. Über Generationen wurden geheime Familienrezepte weitergegeben.

Text: Wolfgang Brandstetter



Barbara Schmidl mit frischen Wachauer Laberln

Geheimsache Wachauer Laberl

Ein gut gehütetes Geheimnis ist das Rezept des legendären Wachauer Laberls der Bäckerei Schmidl in Dürnstein. Nur wenige Personen kennen das Mischverhältnis des Erfolgslaberls, das 1905 von Rudolf Schmidl erfunden wurde. Geführt wird das Unternehmen heute in der elften Generation von dessen Urenkelin Barbara Schmidl. Die einzigartigen Attribute des Gebäcks sind aber bis heute unverändert: außen knusprig, innen weich.

Eine Torte von Welt

Das Familienrezept der Sachertorte, der wohl berühmtesten Torte aller Zeiten, entstand, wie viele historische Geistesblitze, unter spontanen Umständen. Als 1832 am Hofe Metternichs der Küchenchef erkrankte, lag es an dem sechzehnjährigen Kocheleven Franz Sacher, binnen kürzester Zeit ein Dessert für den Empfang des Fürsten zu kreieren.

Er schuf eine einzigartige Masse, die er mit Marillenmarmelade und

Schokoladenglasur zu einer Mischung formte, die Generationen überdauern sollte. Das Originalrezept des jungen Franz Sacher ist bis heute die Basis für jede Sachertorte, die in der Tortenmanufaktur hergestellt wird. Aber was ist das Geheimnis des weltweit renommierten Betriebs, der seit jeher besteht, während andere kommen und gehen? „Was heute Tradition ist, war einst Innovation“, sagt Matthias Winkler, CEO des Hotels Sacher. Für den langfristigen Erfolg brauche man beides. „Seit 1832 versuchen wir das Gute zu bewahren, uns aber darauf nicht auszuruhen, sondern Neues zu denken und zu ermöglichen.“

Käse mit Tradition im Mostviertel

„Bescheiden ist, wer sich den Käse mit den größten Löchern nimmt“, konstatierte schon der in Benimmfragen oft zitierte Freiherr Knigge, und bei aller Bescheidenheit sind Käseliebhaber gut beraten, einen Abstecher ins Mostviertel zu machen, wo die Familien Bertl und Großmann sich als „Wilhelmsburger Hoflieferanten“ dem Erhalt traditioneller Käsekultur widmen.

So kann man hier auch den legendären „Urkäse“ probieren, der aus der ursprünglichen Form des Bröseltopfens hergestellt wird. Sein markanter Paprikamantel wird heute als kulinarische Raffinesse wahrgenommen, hat aber historisch betrachtet pragmatische Gründe. „Tatsächlich war der Paprika bis in die 50er-Jahre noch ein gängiges Mittel, um Insekten fernzuhalten“, erzählt Bettina Bertl, die zusammen mit ihrem Mann moderne technische Methoden nützt, um historische Familienrezepte authentisch umzusetzen.



(o.) Am Hof von Familie Bertl
(u.) Der Urkäse

„Würden Bäckereien verschwinden, würde auch eine Kultur aus überlieferten Traditionen verloren gehen.“



Die berühmte Sachertorte



„Ob Urkäse oder Sachertorte – regionale Familienrezepte bilden kulinarische Traditionen und sind heimische Spezialitäten.“



(o.) Die original Mozartkugel
(u.) Die Anfänge



Kulinarisches Kulturgut

Bei seinem Tod 1791 hinterließ Mozart unzählige musikalische Denkmäler – und 100 Jahre später wurde ihm ein kulinarisches Denkmal gesetzt. Im Jahr 1890 erfand der Salzburger Konditor Paul Fürst die heute weltbekannte Salzburger Mozartkugel.

Seine Kreation aus Marzipan mit Pistazien, umhüllt von Nougat und dunkler Schokolade, wurde rasch zu einer der berühmtesten Pralinen der Welt. Seit mehr als 130 Jahren wird sie im Familienunternehmen in der Salzburger Altstadt nach dem überlieferten Originalrezept erzeugt und weltweit exportiert.

Ein Zelt aus Zucker und Mohn

Der Terminus „Zelten“ ist germanischen Ursprungs und bedeutet sinngemäß „flacher Kuchen“. Einen besonderen „Zelten“ kann man seit jeher im niederösterreichischen Waldviertel bekommen. Wer dort einmal die Mohnblüte erlebt hat, weiß, warum sie jeden Juli Touristen aus dem ganzen Land in die Region zieht, so auch in den Bezirk Waidhofen an der Thaya.

Hier führen die Schwestern Lena und Laura Kasses die Bäckerei ihrer Eltern in mittlerweile vierter Generation in Thaya. Begonnen habe der Betrieb einst mit zwei Arbeitshunden und einem Leiterwagen, erzählt Bäckermeister Erich Kasses, der seinen Töchtern seine Geheimrezepte weitergegeben hat, darunter jenes der berühmten Waldviertler Mohnzelten aus Erdäpfelteig.

Aber gibt es auch ein Rezept, um als Unternehmen Bestand zu haben? „Immer auch an ‚die Zeit danach‘ denken, nicht auf das Negative konzentrieren und der nächsten Generation das Handwerk schmackhaft machen!“, so Kasses. In den aktuellen Entwicklungen sieht er eine wichtige Aufgabe für die Generation seiner Töchter, an der es nun liege, dass die „Brotkultur“ bestehen bleibt. Würden nur noch Supermärkte existieren und die Bäckereien ganz verschwinden, so würde mit ihnen auch eine Kultur aus überlieferten Rezepten und Traditionen für immer verloren gehen. □

(o.) Ein Mohnzelt entsteht
(u.) Lena und Laura Kasses





Willkommene Kultur

Über die Kunst des Ankommens und des Willkommenseins. Wie es um die hiesige Bereitschaft zu offenen Armen bestellt ist, wissen Künstlerinnen und Künstler, die ganz aktuell oder bereits vor längerem in Niederösterreich angekommen sind.

Text: Mario Kern

Ich bin sehr dankbar für das Privileg, hier zu sein“, weiß Natalka Diachenko die große Hilfsbereitschaft und Anteilnahme zu schätzen. Die 34-jährige Ukrainerin ist eine von vier Künstlerinnen und Künstlern, die nach dem Kriegsausbruch in ihrer Heimat ein temporäres Zuhause in Krems gefunden haben. Für sie hat das Artist-in-Residence-Programm des Landes seine Atelier-Plätze aufgestockt und bemüht sich derzeit fieberhaft um ihre dauerhafte Integration in die österreichische

Kulturszene. Was Diachenko, Vera Zemlyanikina, Igor Spassky und Kateryna Berlova durch ihren Aufenthalt in Krems erhalten, ist nicht nur eine Gelegenheit, sich ein Stück weit vom Schrecken der jüngsten Vergangenheit zu erholen, sondern vor allem auch einen mutigen und hoffnungsvollen Blick in die Zukunft zu wagen. „Zurzeit sind zwar konkrete Pläne noch schwierig, aber zumindest zeichnen sich ein paar Möglichkeiten ab“, fühlt sich Igor Spassky aus Kiew in Krems, in der „wunderschönen

Landschaft“ und der inspirierenden Atmosphäre im adaptierten Gemeinschaftsatelier nahe der Donau, wohl. Die schrecklichen Ereignisse in ihrer 1.400 Kilometer entfernten Heimatstadt fühlen die Ukrainerinnen und der Ukrainer dennoch ständig wie eine düstere Gewitterwolke über ihren Köpfen. „Unser ganzes Leben hat sich verändert und das ist ein großes existenzielles Problem“, hofft Vera Zemlyanikina nicht nur auf Inspiration für weitere Werke, sondern auch für ein gänzlich neues Lebenskonzept.

„Sie kommen aus professionellen Tanzschulen und können es sich nicht leisten, Wochen oder sogar Monate ohne Training zu verbringen.“

Klare Konzepte und Strukturen gibt es hingegen für 16 junge Tänzerinnen am Europaballett St. Pölten. Die Jugendlichen kommen aus Kiew, Dnipro und Charkiw und haben mit ihren Eltern in der Landeshauptstadt rasch eine Bleibe finden können. Für sie steht fest, dass selbst massive Einschnitte wie der Krieg in ihrem Heimatland sie nicht am Tanzen hindern können. „Sie kommen aus professionellen Tanzschulen und können es sich nicht leisten, Wochen oder sogar Monate ohne Training zu verbringen“, erzählt Ballett-Leiter Michael Fichtenbaum. Sein Lehrstab – darunter jeweils zwei Lehrende aus Russland und der Ukraine – setzt für die geflüchteten Tänzerinnen einen maßgeschneiderten Lehrplan um. Damit nicht genug, bringt sich eine 26-jährige Ukrainerin als Choreografin ein und nimmt Fichtenbaum vier weitere Elevelinnen und Eleven aus dem Kriegsgebiet auf.

Müssten die Tänzerinnen in St. Pölten sowie die Künstlerinnen und Künstler in Krems die Willkommenskultur in Niederösterreich bewerten, würden sie angesichts der vorbildlichen Hilfsbereitschaft die Höchstnote vergeben. Diese Kultur scheint in den letzten Jahrzehnten stetig hinzugekommen zu haben – auch wenn Künstlerinnen und Künstler aus dem Ausland unterschiedliche Erfahrungen damit gemacht haben.

(li. Seite)

Blau-gelbe Gastfreundschaft:
Das Europaballett St. Pölten hat 16 ukrainische Tänzerinnen aufgenommen.

Zdenka Beckers Erlebnisse als Wahl-Niederösterreicherin tauchen immer wieder in ihren Romanen auf. Am deutlichsten in „Ein fesches Dirndl“, wo die in Tschechien geborene und in der Slowakei aufgewachsene Radlbergerin ihre nach mehr als vier Jahrzehnten vervollkommnete Integration beschreibt: Für ein befreundetes Ehepaar schlüpfte sie erstmals in ein Dirndl. Am Kirchenplatz angekommen, hieß es: „Zdenka, du hast mir immer schon gut gefallen, aber jetzt bist wirklich ein fesches Dirndl.“ Solcherart geadelt, betont die erfolgreiche Schriftstellerin allerdings, dass sie wohl nicht zur Gänze Inländerin ist, solange sie noch immer die Frage nach der Herkunft hört. So manche überhebliche Bemerkungen, in Beckers Worten der „alltägliche Faschismus der kleinen Leute“, seien jedoch stets an ihr abgeprallt. Die Willkommenskultur habe sich allerdings eindeutig gebessert, so Becker. „Auch wenn es heute immer noch Unterschiede gibt und Ausländer nicht gleich Ausländer sind.“ Von der derzeitigen Fürsorge sei sie beeindruckt, erzählt Zdenka Becker. Aktuell unterstützt sie eine ukrainische Mutter mit ihrem Kind. „Wie jetzt alle für sie da sind und versuchen, ihr alles zu ermöglichen, ist wirklich berührend.“



Zdenka Becker ließ ihre „Dirndl-Einweihung“ und andere Erlebnisse in ihre Bücher einfließen.



Autorin Simone Hirth kann ihr niederösterreichisches Schnitzel auch ganz ohne Soße genießen.

Dass Integration ein vielschichtiger Prozess ist, weiß auch die in Baden-Württemberg geborene Autorin Simone Hirth. Die 37-jährige Kirchstettnerin lebt seit acht Jahren in Niederösterreich. „In Wien wurde ich definitiv öfter auf meine deutsche Herkunft angesprochen als hier“, fühlt sich Hirth mittlerweile einheimisch. Ihren schwäbischen Dialekt hat die Autorin bereits mit österreichischen Begriffen und Ausdrucksweisen angereichert. Im Großen und Ganzen gehe es in Niederösterreich herzlich zu. „Ausnahmen sind ja leider immer dabei.“ Und so manche Erlebnisse sind weniger ärgerlich als skurril, wie etwa Hirths Bestellung eines Schnitzels, die der Kellner prompt mit einer Entschuldigung aufnahm, dass er leider keine Soße dazu servieren könne. Mit Rückschlüssen auf ihre Essgewohnheiten aufgrund des Akzentes komme die Kirchstettnerin aber mehr als zu recht.

Ihr einstiger Landsmann Dirk van den Berg hat im weinviertlerischen Oberfladnitz einen beseelenden Ankerpunkt gefunden. In einem alten Bauernhaus arbeitet er als Regisseur und Produzent an seinen internationa-

„In Wien wurde ich öfter auf meine deutsche Herkunft angesprochen als hier.“

len Filmprojekten. Und diskutiert dann auch gerne in der Gartenlaube des Nachbarn über die Ursprünge des internationalen Terrorismus. „Großartig, wie aufgeschlossen die Menschen hier sind.“ Als „Piefke“ fühle er sich nur, wenn „mir jemand etwas überschwänglich im Dialekt erzählt und ich nur ungefähr ein Fünftel davon verstanden habe“. Über sprachliche Extravaganzen wie der österreichischen „Ordi“ statt der deutschen Praxis klärt ihn ein befreundeter Arzt auf. „Im Unterschied zur deutschen Sturheit ist hier die Linie kurvig und das liebe ich so an Niederösterreich.“

Milan Ráček, der ehemalige Leiter der Ausstellungsbrücke in St. Pölten, fühlte sich bei einem denkbar anderen Anlass angekommen:

„Als ich Mitte der 1970er-Jahre beim Fußballländerspiel spontan den Österreichern die Daumen gehalten habe, wurde mir bewusst, wo ich zuhause bin.“

Der gebürtige Tscheche war 1968 mit seiner Gattin, der Künstlerin Irena Ráček, aus der ehemaligen Tschechoslowakei nach Österreich gekommen. Als Reaktion auf den Einmarsch der Truppen des Warschauer Paktes. Die Ráček wurden wegen der „für das kommunistische Regime illegalen Ausreise“ zu einem Jahr Gefängnis verurteilt – ein Urteil, das kurz vor der Wende wieder aufgehoben wurde. In Sitzendorf wurden sie „mit Neugier“ aufgenommen, etablierten sich aber rasch in der Dorfgemeinschaft. Die Willkommenskultur im Bundesland empfindet der Schriftsteller als „okay. Es gibt Generationsunterschiede. Die

„Im Unterschied zur deutschen Sturheit ist hier die Linie kurvig und das liebe ich so an Niederösterreich.“

Alten sind mehr anfällig für Fremdenfeindlichkeit, die aus gewissen Ängsten resultierte.“

In Niederösterreich, genauer in Gloggnitz und Enzenreith, hat Haydar Çelik eine gute Basis fürs Leben und eine gute Atmosphäre für seine Kunst gefunden. „Fast jeder hat mich hier normal behandelt. Ich habe mich nach meiner ersten Ausstellung hier als Niederösterreicher gefühlt“, erzählt der in Düvencik im Osten der Türkei geborene bildende Künstler. Nach der Drangsalierung an Akademie und Universität wegen seiner kurdischen Abstammung und seines politischen Engagements hat er im Bezirk Neunkirchen einen sicheren Hafen für seine künstlerische Tätigkeit gefunden. Er verortet in Niederösterreich ein großes Gespür für Kunst und Kultur. „Das wird hier aktiver gepflogen als in anderen Bundesländern.“

Ein Eindruck, den viele Künstlerinnen und Künstler teilen – ob hier geboren oder hierhergekommen. Dass künstlerische Wege und kulturelle Vielfalt im flächenmäßig größten Bundesland einen derart hohen Stellenwert haben, dürfte eine plausible Erklärung liefern, warum auch die Kultur des Willkommenheißen im Herzen der Niederösterreicherinnen und Niederösterreicher auf fruchtbaren Boden fällt. □



BEGEGNUNGEN

Auf meine Frage: „Was ist euer wichtigster Gegenstand?“, hat eine Gruppe von Kindern und Jugendlichen im Gleichklang mit „mein Handy“ geantwortet.

Dieses kleine, smarte Ding vereint wirklich alles – Telefon, Adress- und Notizbuch, Kalender, Nachrichtendienst, Uhr, Wecker, Fotoapparat, Navigationshilfe, Radio, Taschenrechner, Diktiergerät, Mail, Nachrichtendienst und dutzende Apps.

Das Handy steht für eine Revolution im Kommunikationsbereich,- viele Vorteile sind im Alltag nicht mehr wegzudenken, aber bekommen wir mit der Handyrechnung nicht schleichend eine andere Abrechnung präsentiert:

Die Reduktion von wirklichen Gesprächen, weil „eh jeder nur mehr aufs Handy schaut“, den Verlust von besonderer Wahrnehmung, weil wir uns durch eine permanent gebotene Ablenkung verführen lassen oder uns keine Ruhe mehr gönnen, weil wir glauben, ständig erreichbar sein zu müssen? Diese Entwicklung trifft mittlerweile alle Generationen und darum sollte die Handyhülle symbolisch mehr Eigenschutz dem Nutzer als dem Geräte bieten.

Wenn ein Handy zum wichtigsten Gegenstand wird, dann steht das entleerte Guthaben des Wertkartenhandys für das Auslaufen von vertrauten Werten unserer Zeit.

Also, mutig den Handempfang kapfen um der persönlichen Herzfrequenz ein tariffreies, wertvolles Zeitfenster zu eröffnen. □

martin.lammerhuber@kulturregionnoe.at

In St. Pölten können die geflüchteten Ukrainerinnen ihr Training fortsetzen.



ZURÜCK IM WEINVIERTEL: DER PLATZHIRSCH.

13. Mai – 15. August 2022



VIERTELFESTIVAL NÖ
WEINVIERTEL 2022

www.viertelfestival-noe.at

Eine Marke der Kulturvernetzung NÖ

Alte Volksmusik – neu interpretiert

Tradition und Innovation, dieses Begriffspaar wird meist auch dann bemüht, wenn es um Volksmusik geht, also um ihre Quellen, ihre Funktion, den historischen Hintergrund, die Interpretationspraxis, die Art und Weise der Vermittlung, die Hörgewohnheiten und nicht zuletzt um den Begriff selbst.

Text: Edgar Niemeczek



Virtuos in allen Lebenslagen: der Musiker und Musikwissenschaftler Albin Paulus

Musik ist heute allgegenwärtig, ob zur Beschallung beim Autofahren oder Walken, zur Anregung der Kauflaune im Supermarkt, zur Erbauung des distinktierten Konzertpublikums oder zur enthusiastischen Begeisterung im Rahmen von Liveacts. Musik dient als Soundtrack zu Filmen, und es gehört nicht zuletzt zu den besonderen menschlichen Begabungen, selbst singen und musizieren zu können.

Ist von Volksmusik die Rede, dann ist meist die traditionelle, häufig schriftlos überlieferte Musik verschiedener Regionen und der dort lebenden Menschen gemeint. Volksmusik kennt aber auch verschiedene Epochen, Stile und Moden. Was früher einmal populär war, kann später weitgehend in Vergessenheit geraten. Das gilt wohl auch für die Ländler des frühen 18. Jahrhunderts, beispielsweise für jene mit der Jahreszahl 1702 datierten Tänze aus Zell und Windhag bei Waidhofen an der Ybbs, die als älteste schriftliche Dokumente der dörflichen Tanzmusik in Österreich gelten.

Auf der Suche nach dem Originalklang Fachkundigen Musikerinnen und Musikern ist es zu verdanken, dass verschüttet Geglauhtes wieder neu entdeckt wurde. Bei der Suche nach dem Originalklang mussten auch die ursprünglich verwendeten, aber aus dem Gebrauch gekommenen und oft nur

mehr in Museen aufbewahrten Musikinstrumente nachgebaut werden. Wie die Tänze aus Zell und Windhag vor über 300 Jahren geklungen haben könnten, das vermittelten beispielsweise der Dudelsackspieler Rudolf Lughofer und der Geiger Volker Der Schmidt mit ihrer auf der CD „Meilensteine der Volksmusik“ eingespielten Aufnahme.

Die alten Ländlermelodien fanden mittlerweile Eingang ins Repertoire von Volksmusikensembles, darüber hinaus inspirieren sie aber auch zu kreativen Bearbeitungen und Interpretationen. So arrangierte im Rahmen eines Wettbewerbs beim Volksmusikfestival aufHOHRchen 1995 in Waidhofen an der Ybbs Robert Pussegger die Tänze aus Zell und Windhag für seine Mostviertler Birnbeitler neu unter dem Titel „Aufhorch-Ländler“.

Volksmusik – schräg, jazzig, rockig

Mit der Band Hotel Palindrone und seinem Dudelsack spinnt der Multiinstrumentalist Albin Paulus dieselbe Melodie mitreißend und virtuos weiter. Als Teilnehmer des Bal-Folk-Festivals im zentralfranzösischen Saint-Chartier begeisterte ihn bei Sessions mit Musikerinnen und Musikern aus ganz Europa der spielerische und undogmatische Zugang, denn gespielt wurde Musik „mit schrägen, oft jazzigen oder rockigen Elementen, auch mit viel Einfluss anderer Volksmusiktraditionen, besonders balkanischen, also keineswegs rückwärtsgewandt oder grenzdenkerisch – und immer tanzbar“.

Neu entdeckt wurde auch das Wienerlied. Noch vor wenigen Jahren lag die Vermutung nahe, dass mit dem Ableben von Sängerinnen wie Trude

„Immer mehr Profimusiker und Profimusikerinnen empfinden Volksmusik als spannende Ausdrucksform.“



Dudeln als Zaubersprache und wienerisches Esperanto: Marie-Theres Stickler und Rudi Koschelu

Mally oder Luise Wagner auch ein Ende des typischen Wiener Dudlers einhergehen werde. Glücklicherweise kam es anders: Unter dem Titel „Orvuse On Oanwe – Servus in Wien“ erschien 2013 Christina Zurbrüggs DVD samt Buch über Wiens letzte originale Dudlerinnen.

Neu entdeckt – das wienerische Dudeln

Mittlerweile kennt diese wienerische und kunstvolle Variante des alpenländischen Jodelns einige anerkannte Vertreterinnen. Dazu zählt die Sängerin Agnes Palmisano ebenso wie Marie-Theres Stickler, die zudem auch das Spiel mit nahezu allen Knöpfen der verschiedensten Harmonikas perfekt beherrscht. Im „Packl“ singt und musiziert sie gemeinsam mit dem Kontragitaristen Rudi Koschelu und verschafft dabei mit Können, Werkkenntnis und Stilsicherheit den alten Hadern neue Frische. Ihr Credo: „Auf den ersten Blick sind es die harmonischen Wendungen, die spannende Phrasierung und die eleganten Koloraturen, die das Dudeln so faszinierend machen. Als Spezialform des Jodelns ist es aber auch eine Art Zaubersprache, die unmissverständlich ausdrücken kann, was Worte oft nur umschreiben können: Melancholie, pure Lebensfreude oder eine Liebeserklärung ... eine Art wienerisches Esperanto.“

Auch hierzulande eroberte Volksmusikalisches längst schon die Bühnen großer Konzerthäuser: Davon zeugen Auftritte prominenter Künstler wie Hubert von Goisern, Herbert Pixner oder Roland Neuwirth ebenso wie das NÖ Adventsingen im Auditorium Grafenegg oder das Konzert aufHOHRchen im Festspielhaus St. Pölten. Mitwirkende sind dabei sowohl Laien als auch Profis. Immer mehr Profimusikerinnen und -musiker empfinden Volksmusik als spannende Ausdrucksform, ob sie nun hauptberuflich in einer Musikschule, einem renommierten Orchester oder im universitären Bereich tätig sind.

Volksmusik – zu Hause auf großen Konzertbühnen

In der Band Faltenradio beispielsweise musizieren der Dozent an der Hochschule für Musik und Theater München, Alexander Maurer, der Klarinettist der Wiener Symphoniker, Alexander Neubauer, der Lehrer am Musikum Salzburg, Stefan Prommegger, und der Soloklarinettist der Wiener Philharmoniker, Matthias Schorn. Alle vier bezeichnen sich selbst als Musikanten aus Leidenschaft, ob nun Kompositionen von Bach, Schubert, Bernstein und Piazzolla musiziert oder Volksmusikstückln aufgespielt werden.

**Volksmusik - funky, groovig
und aus aller Welt**

Spannend klingt die gute alte Volksmusik stets beim bayrischen Musiker Stefan Straubinger: Er findet es interessant, Stile wie „Funk, Jazz, Techno, Latin, Orientalische Musik, Volksmusik aus aller Welt, Alte Musik, Schrammelmusik ... auf den Instrumenten Bandoneon und Drehleier umzusetzen“. Wer Stefan Straubinger auch als Referent erleben will, besucht am besten die kommenden Bordunmusiktage vom 27. bis 29. Mai in Großschönau. Lebendig geblieben ist auch seine Lust, das „dogmatische Bild der heiligen, echten Volksmusik zu zerstören, dieses scheinbar unumstößliche ‚genau so g’hearts, so hammas immer scho g’macht‘ aufs Korn zu nehmen und ad absurdum zu führen“. Bei seinem „Funky Ferdl“ mit der Band Fei Scho verschwimmen dann auch die Grenzen zwischen Volksmusik und Musik fürs Volk. Und für die Tanzfreudigen gibt’s zum Mitmachen bei diesem auffrisierten Boarischen extra mitgeliefert die passenden Vocals. Da heißt es: „Auseinand’ und wieder z’samm – Drehung, Drehung!“

Ungekürzt sind beide Zitate nachzulesen auf der Homepage der Volkskultur Niederösterreich unter:

www.volkskulturnoe.at/presse-information/schaufenster-kulturregion □

**„Beim ‚Funky Ferdl‘
verschwimmen die
Grenzen zwischen
Volksmusik und
Musik fürs Volk.“**



Stefan Straubinger rockt seine Drehleier



1.



2.



3.



4.



5.



6.

1. **Rudi Lughofer, Volker Derschmidt:**
Tänze aus Zell und Windhag
2. **Mostviertler Birnbeitler:** Aufhorch-Ländler
3. **Hotel Palindrone:** Ländler 1702
4. **Marie-Theres Stickler, Rudi Koschelu:**
Die Schintagruabn
5. **Faltenradio:** Steirer
6. **Fei Scho:** Funky Ferdl



Hollywood? Ja, denn nach vielen, teils skurilen Versuchen, den Bau zu nutzen, wurde Zwentendorf auch noch von Hollywood als Filmkulisse für einen Actionfilm mit Dolph Lundgren entdeckt. Auch dieses Projekt scheiterte während der Dreharbeiten, weil die österreichische Filmfirma plötzlich in Konkurs ging und die Dreharbeiten abgebrochen werden mussten. Es folgte ein jahrelanger Rechtsstreit um die Szenen, die bereits in Wien gedreht wurden, bis sich das Filmunternehmen aus Hollywood dazu entschieden hat die Szenen in einem Schweizer Kernkraftwerk nachzudrehen. Der Film kam später in die Kinos, Szenen aus Zwentendorf waren keine dabei. Und damit war auch die angestrebte Hollywood-Karriere vom damaligen Geschäftsführer und späteren EVN Vorstandssprecher Burkhard Hofer besiegelt, der sich bei den Vertragsverhandlungen eine Nebenrolle gesichert hatte.

Zwentendorf: Ein Ort ständigen Scheiterns

Was macht man mit einem Ort ständigen Scheiterns?
Noch dazu, wenn es sich um ein Atomkraftwerk handelt?

Zwentendorf ist ein solcher Ort. Das Kraftwerk, das
keines werden durfte, zieht noch immer Künstler und
Schaulustige an. Sogar einst Hollywood.

„Der EVN-Vorstandssprecher hatte sich im Actionfilm eine Nebenrolle gesichert. Das Projekt scheiterte – aber nicht wegen Burkhard Hofer.“



(l.) Bis zu 15.000 Menschen werden jährlich durch das historische Kernkraftwerk geführt.
(r.) Was aussieht wie die Raumkugel aus einem Science-Fictionfilm wäre das Herz eines Atomkraftwerkes geworden.

Doch der Reihe nach. Am 4. April 1972 erfolgte der Spatenstich für das Kernkraftwerk Zwentendorf, das bis zu 1,8 Millionen Haushalte mit Strom versorgen sollte. 1976 war das Kernkraftwerk fix und fertig. In Erwartung eines positiven Ergebnisses entschloss sich der damalige Bundeskanzler Bruno Kreisky, das Volk über die Inbetriebnahme des Kernkraftwerkes Zwentendorf abstimmen zu lassen. Und er verband sein persönliches politisches Schicksal mit dem Ausgang der Volksabstimmung, indem er für den Fall eines negativen Ausgangs seinen Rücktritt ankündigte. Am 5. November 1978 fand schließlich die Volksabstimmung über die Inbetriebnahme des AKW Zwentendorf statt. 49,53% stimmten für die Inbetriebnahme, 50,47% dagegen. Weniger als 30.000 Stimmen Überhang entschieden über das Schicksal dieses Kraftwerks und prägten damit die österreichische Energiepolitik der nächsten Jahrzehnte nachhaltig. Bundeskanzler Bruno Kreisky trat allerdings nicht zurück.

Ein Teil der Eigentümer dachte, dass man das Kraftwerk in absehbarer Zeit doch in Betrieb nehmen könnte. Deshalb beschlossen sie, die Anlage zu konservieren und betriebsbereit zu halten. Dieser Konservierungsbetrieb

war ein klassisches österreichisches Provisorium, das länger andauerte als gedacht. Der Konservierungsbetrieb dauert bis 1985 an, dann entschieden die Eigentümer die Anlage stillzulegen und zu einem Ersatzteillager für Kraftwerke in ganz Europa zu machen. Bis zu diesem Zeitpunkt kostete Zwentendorf insgesamt eine Milliarde Euro. Im Kernkraftwerk Zwentendorf wurde es immer stiller und einsamer. Langsam entwickelte sich das Gebäude zu einem verwunschenen Dornröschenschloss hinter einem langsam vor sich hin rostenden Doppelstacheldrahtzaun. Nach einigen Jahren war hier nur noch eine Person beschäftigt.

In dieser Zeit wurde Zwentendorf zu einem Ort, der für zwei Dinge ganz besonders steht: Nämlich für ein permanentes Scheitern. Hier ist drei Jahrzehnte lang alles gescheitert, was geplant war. Und Zwentendorf ist zu einem Ort geworden, der schräge Menschen und schräge Projekte angezogen hat, wie kein zweiter in Österreich. Ein bekannter österreichischer Baumeister wollte das AKW Zwentendorf in ein Abenteuerland verwandeln. Der österreichische Künstler Friedensreich Hundertwasser schlug vor, im AKW ein Museum der fehlgeleiteten Technologien einzurichten.



Vieles wurde probiert. Wenig gelang. Der Seiltanz glückte jedoch.

Der schillernde Unternehmer Udo Proksch wollte die Trauerkultur in Österreich revolutionieren und dazu neben dem AKW einen „Friedhof der Senkrecht-Bestatteten“ ins Leben rufen, auf dem die Verstorbenen in Glas-säulen aufrecht platziert werden sollten. Für all diese Ideen konnten sich die Eigentümer des Kraftwerks nicht begeistern.

2005 erwarb das niederösterreichische Energieunternehmen EVN das historische AKW und das umliegende Kraftwerksareal. Es wurde ein internationales Sicherheitstrainingszentrum eingerichtet und bis 2011 war das AKW Zwentendorf neun Monate im Jahr ausgebucht. An diesem geschichts-trächtigen Ort trainierten Kerntechniker aus Deutschland. Seit 2010 bietet die EVN Gratis-Führungen durch das AKW an. Das Interesse an den Führungen war von Anfang an gewaltig. Heute werden jedes Jahr bis zu 15.000 Menschen durch das historische Kernkraftwerk und die Photovoltaikanlage geführt.

Ob Tagungen, Firmen-Events, Fotoshooting oder Musikfestival –



Shutdown Festival 2017

Zwentendorf ist eine Bühne, die in den vergangenen Jahren vielen Ideen, Feiern und Veranstaltungen als Hintergrund gedient hat und bietet für viele Events die passende Location. Auch als Filmlocation ist das AKW Zwentendorf gefragt. Mittlerweile wurden hier einige Filmproduktionen wie etwa die SAT1-Produktion „Restrisiko“ oder der französische Liebesfilm „Grand Central“ gedreht.

Auch Musikveranstaltungen finden am Areal statt. 2012 sorgte das „Tomor-

row Festival“ mit drei Bühnen und 80 Bands bei 10.000 Besuchern für gute Stimmung. Im Sommer 2022 wird zum fünften Mal das Shutdown-Festival am Areal des Atomkraftwerks umgesetzt.

Das AKW Zwentendorf ist heute ein Kernkraftwerk, das nicht spaltet, sondern eine große Mehrheit der österreichischen Bevölkerung in ihrer Ablehnung der Kernenergienutzung vereint. Viele Zeitzeugen sahen ihr damaliges Votum gegen die Kernenergienutzung in Österreich als das wichtigste Nein ihres Lebens. □

Credit: Revolution Event GmbH



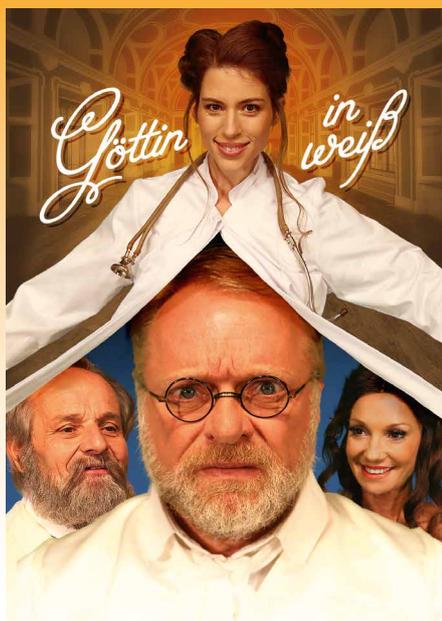
WACHAU FESTSPIELE WEISSENKIRCHEN

Freilichtaufführungen im historischen Teisenhoferhof (bei Schlechtwetter in der nahen Wachauhalle)

2022

INTENDANZ: MARCUS STRAHL

Karten unter Tel.: 02715/2268, www.wachaufestspiele.com



Göttin in weiß

Musikalische Komödie von Hofbauer & Flo

19. Juli bis 27. August 2022

Mit: Reinhard Nowak, Ulli Fessler, Stephan Paryla-Raky, Katrin Fuchs, Anna Sophie Krenn, Doris Richter-Bieber, Leila Strahl, Tony Bieber, Dieter Hörmann und Marcel-Philip Kraml

Regie: Marcus Strahl

Bühne: Martin Gesslbauer

Kostüm: Christine Zauchinger

Aufführungsrechte: Thomas Sessler Verlag, Wien

KULTUR NIEDERÖSTERREICH

THEATERFEST NIEDERÖSTERREICH

Kultur **gemeinsam leben.**
KULTUR REGION NIEDERÖSTERREICH



Engagement ohne Wenn und Aber

Professor Dr. Rudolf Pietsch (1951–2020) war
DER anerkannte Spezialist für Volksmusik in Österreich.
Die „Initiative Rudi Pietsch“ in Krems hat sich
zum Ziel gesetzt, dessen Lebenswerk künftigen
Generationen zugänglich zu machen.
Eine – sehr persönlich gehaltene – Hommage.

Text: Hermann Härtel

Er hat das frühe Musizieren in der eigenen Familie erlebt, ebenso aber auch die jugendliche Unbedarftheit im Umgang mit dem Instrument und dem Publikum genossen. Mit seiner Berufswahl entwickelte er sich zum Multitalent, als exzellenter Wissenschaftler, Lehrender und Forschender. Die eigentliche Vollendung seines Bildungsweges erfuhr er aber durch seine Gewährsleute, denen er zuhörte und freundschaftlich zugetan war. Dass er seinen For-

schungsgegenstand leidenschaftlich mit seinen Tanzgeigern auch präsentieren und kommentieren konnte, machte ihn zum Entertainer und förderte ein breites Verständnis für volksmusikalische Traditionen in Österreich. Vielen Menschen sind seine Eindringlichkeit und Vehemenz in Erinnerung, wenn es ihm um die Lebensgesetze dieser Musik ging, die mit der permanenten Überlieferung stets Altes neu als Wiedergeburt hervorbringt.

Refugium Kellergasse

Wie oft ich mit ihm den Weg zur Kellergasse 20 in Krems gegangen bin, weiß ich nicht mehr. Schon bald aber nach seinem Tod zog es mich in diese Räume, die zu seinen Lebzeiten ein pulsierendes Refugium seiner Arbeit waren. Von den Nachschlagewerken bis zu seiner Instrumentensammlung, von Forschungsmaterialien bis zu Erinnerungsstücken aus seiner Zeit auf der Bühne – alles blieb in zwei Stockwerken gestapelt bis zur Decke zurück,

ohne ihn, den Motor der exzellenten Lehrveranstaltungen, der vielen Vorträge und Exkursionen. Und dennoch ist er in diesen wohnlichen Arbeitsräumen präsent. So viele Details erinnern an den Rudi Pietsch, der fundamentales Wissen mit der Grazie der Hingabe zu verbinden wusste, der dem universitären Hintergrund zum Trotz, dem Kleinen, Unscheinbaren und Abweichenden eine Dosis Beachtung schenkte und dessen Wert erkannte.

Entschlossenheit gefragt

Die Gründung der Initiative „Kulturerbe Rudi Pietsch“ war eine emotionale Entscheidung, weil es galt, an die Strahlkraft von Rudi anzuknüpfen, seine Hinterlassenschaft einer Ordnung zuzuführen, damit seine Schwerpunkte und Arbeitsweise weiterwirken können. Rasch und unkompliziert reagierte die Volkskultur Niederösterreich mit Geschäftsführerin Dorli Draxler und Archivleiter Peter Gretzel. Zur ersten Bearbeitung des Nachlasses wurden sowohl finanzielle Ressourcen als auch die fortan begleitende wissenschaftliche Expertise zur Seite gestellt. Mittlerweile konnten freie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ihre Arbeit nach Plan starten. Allen voran Hermann Binder mit der Erstinventarisierung, Volker Gallasch mit der Erstellung der Bibliografie, Georg Pietsch mit der Registrierung der Musikinstrumente. Ideengeber und Mitdenker finden sich in der Initiative „Kulturerbe Rudi Pietsch“, die zum regelmäßigen Austausch in Kontakt treten: Margit Werner-Pietsch, Norbert Hauer, Daniela Mayrlechner, Bernard Garaj, Hermann Härtel jun. sowie die bereits Genannten.

„KULTURERBE RUDI PIETSCH“

Jeder kleine oder große Betrag auf das Konto KULTURERBE RUDI PIETSCH, Kremser Bank, IBAN: AT93 2022 8077 33547363, wird dazu beitragen, vieles zu vollenden, was ihm selbst leider nicht mehr möglich war.

Informationen:
rondo@hermannhaertel.eu



Rudi Pietsch und Hermann Härtel.

Stand der Dinge

Bislang wurden nach Themen geordnet etwa 250 Archivkartons mit einer detaillierten Inventarliste versehen im Magazin des Volksliedarchivs der Volkskultur Niederösterreich/Niederösterreichische Landesbibliothek in St. Pölten untergebracht. Die Bibliothek, die Schallplatten- und Tonträger-sammlung sowie Notenausgaben sind erfasst und registriert. Die Dokumentation der Sammlung der Musikinstrumente ist noch in Arbeit, während eine große Anzahl an Erinnerungsstücken und Fotodokumenten noch zugeordnet werden muss. Das Kernteam der Initiative arbeitet sehr zielstrebig, um Studierenden und Forschenden der Zukunft den schnellen Zugang zu den Materialien zu ermöglichen.

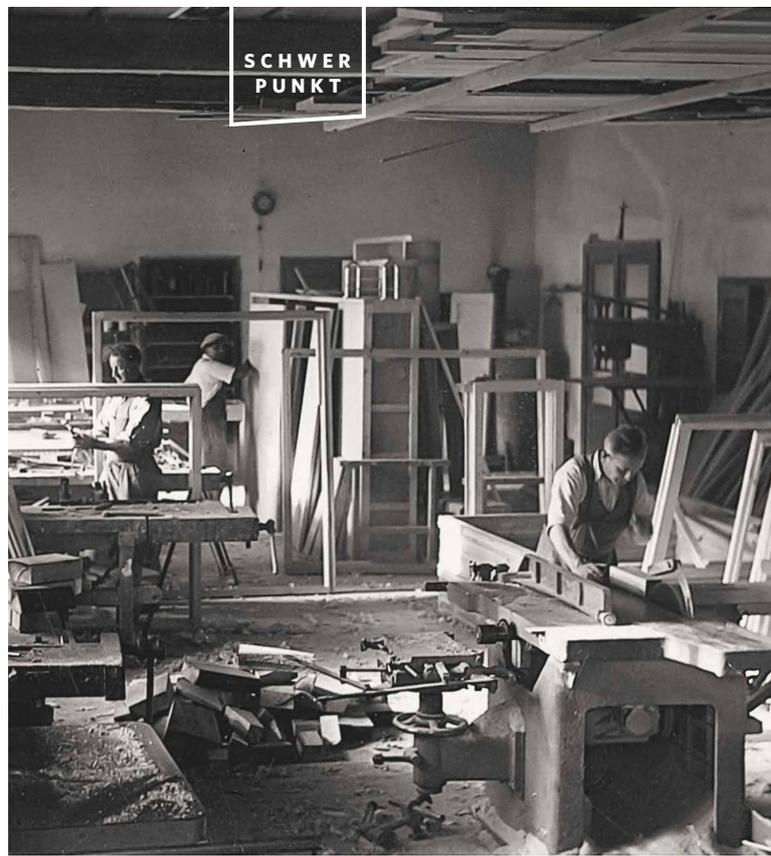
Überzeugt und engagiert

Dieses Engagement bin ich ihm schuldig, dem Rudi, weil meine Berufung als Geschäftsführer des Steirischen Volksliedwerkes im Amt der Steiermärkischen Landesregierung wenig Sinn gehabt hätte ohne die vielen gemeinsamen Jahre am Tanzboden, ohne Rudis präzise Kenntnis jener Lebensgesetze, die der Volksmusik zu eigen sind und sie mit ihrem Gebrauchswert als Selbstzweck der Überlieferung zuführen. Ich bin überaus glücklich darüber, dass die Initiative „Kulturerbe Rudi Pietsch“ Menschen zusammengeführt hat, die überzeugt, gerne, ausdauernd und mit Begeisterung am Lebenswerk von Rudi Pietsch arbeiten. Damit es nicht verloren geht! □

Hermann Härtel

zählt zu den Jugendfreunden und engen Vertrauten des im Jahre 2020 verstorbenen Rudi Pietsch. Die Eltern der beiden waren schon vor dem Zweiten Weltkrieg befreundet und hielten in schwierigen Zeiten diese Verbindung aufrecht. Daraus lassen sich die jugendliche Unbedarftheit und unbändige Neugier ableiten, die später durch Auslandsreisen als Musiker zu beruflicher Nähe führten. Die gemeinsam initiierten Geigentage und vor allem die Lehrveranstaltungen waren legendär und hinterließen bei vielen Studierenden einen nachhaltigen Eindruck zur Volksmusik in Österreich. Rudis Tod rief den gebürtigen Ennstaler auf den Plan, er gründete kurzerhand eine Arbeitsgruppe mit beruflichen und privaten Bezugspersonen, die sich im Einvernehmen mit den Familien Werner und Pietsch der Sichtung, Aufarbeitung und Dokumentation des Nachlasses annehmen. Hermann Härtel dazu: „Es ist ein Gebot der Stunde, an die Strahlkraft des Musikpädagogen, Musikers und Wissenschaftlers Rudi Pietsch anzuschließen. Und dazu ist es notwendig, sein umfassendes Wissen und seine Erfahrung zugänglich zu machen!“

(l.) Stefan und Reinhart Blumberger
(r.) Vorne rechts Stefan Nowotny (Großvater von
Reihart Blumberger) an der Kreissäge im Jahr 1958



Die Seele des Holzes

Generationenbetriebe waren und sind regionale Wirtschafts- und Identifikationskonstanten. Beständigkeit bedingt hohe Qualität, Engagement und visionäre Gedanken über den eigenen Lebenshorizont hinaus. Ein Porträt einer Waldviertler Tischlerei mit 158 Jahren Handwerksgeschichte.

Text: Stefan Reitbauer

1864 tobt in den Vereinigten Staaten der Sezessionskrieg. Am 11. Juni desselben Jahres wird Richard Strauss in München geboren. Nur wenige Tage zuvor legt Johann Popp in Waidhofen an der Thaya die Meisterprüfung für das Tischlerhandwerk ab und gründet kurz danach eine Tischlerei, die sein Sohn Alexander später weiterführen wird. 1939 übernimmt Stefan Nowotny, der bei Alexander Popp als Tischlergeselle arbeitet, den Betrieb. Heute führen dessen Enkel Reinhart Blumberger und Urenkel Stefan Blumberger die Tischlerei in der Johann-Haberl-Gasse.

Holz. Sinnliche Kindheitserinnerungen werden wach. Der betörende Geruch in der Werkstatt des Großvaters, der je nach Art und Wuchs des Werkstoffes im Arbeitsprozess Verwandlungen durchlebt. Das Klappern und Singen des örtlichen Sägewerkes und die Maserung der Bretter, die uns wie Zeichen der Brailleschrift Geschichten erzählen wollen.

Stefan Blumberger:

Holz hat eine ungeheure Natürlichkeit und Lebendigkeit. Jedes Stück Holz ist anders und einzigartig in seiner Maserung und Anmutung. Holz steht für Dauerhaftigkeit und Langlebigkeit. Es benötigt mehrere Jahrzehnte, teilweise sogar Jahrhunderte, um heranzuwachsen. Holz, das mit Handwerkzeugen bearbeitet wurde, hat eine Seele erhalten.

AnnoLIGNUM – Holz mit Geschichte

Seit September 2020 vereint die Holz-Erlebnis-Welt AnnoLIGNUM Möbelhaus, Tischlerei, Museum samt Schautischlerei, Café-LoungeBar und Veranstaltungszentrum unter einem Dach. Der Begriff AnnoLIGNUM verbindet einen historischen Aspekt mit dem stofflichen Wesen des Holzes. Reinhart und Stefan Blumberger können ihrerseits auf eine beachtliche Historie zurückblicken – keine Selbstverständlichkeit.

Reinhart Blumberger:

Besonders wichtig sind die Freude und der Spaß am Fortbestand des Familienbetriebes. Die Kunst besteht darin, diese Freude und auch die Einstellung zur Arbeit an die nächste Generation weiterzugeben. Man muss die Vergangenheit schätzen und daraus für die Zukunft lernen. Es ist schön, wenn man das von den Vorfahren Geschaffene erhält und darauf weiter aufbaut. Wichtig ist es, eine Vision zu haben, die es zu verwirklichen gilt.

„Viele Handwerkstechniken und Materialien sind seit Jahrhunderten unverändert in Verwendung. Dieses alte Wissen ist keinesfalls ‚von gestern‘.“

Pluralität in der Gemeinsamkeit

Das Land hat sich in den letzten 160 Jahren mit seinen Bewohnern, ihren Lebensentwürfen und dem Zeitgeist verändert. Die Weitergabe eines Betriebes innerhalb der Familie gelingt heute vergleichsweise selten. Die Gründe dafür sind vielfältig – von einer strukturell veränderten Arbeitswelt über globale Einflüsse bis hin zu neuen Vorstellungen eines glücklichen Lebens der jüngeren Generation.

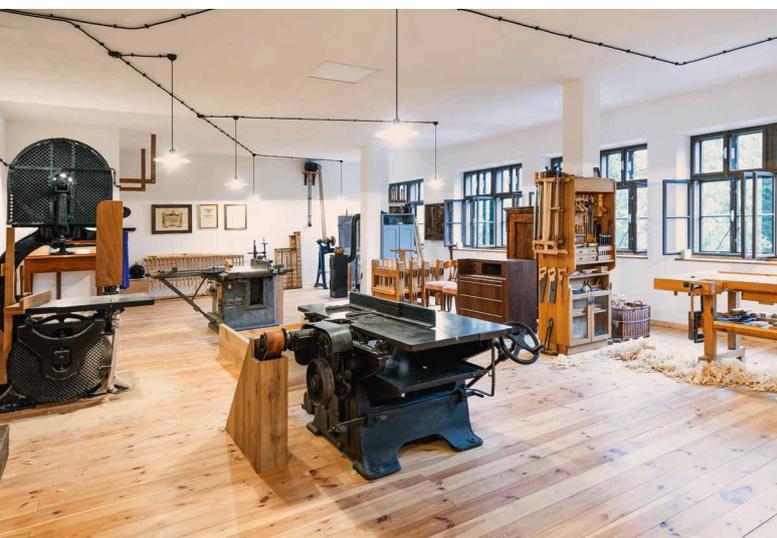
Reinhart Blumberger:

Einer der Hauptgründe wird wohl darin zu suchen sein, dass bei den verschiedenen Generationen unterschiedliche Interessen vorherrschen und sich die persönlichen Prioritäten geändert haben. Die junge Generation legt noch viel mehr Wert auf eine gute Work-Life-Balance. Genügend freie Zeit hat hier einen besonders hohen Stellenwert.

Und doch sind die Kleinregionen nach wie vor geprägt von beständigen, familiengeführten Betrieben, die nachhaltige und sinnstiftende Arbeitsplätze sichern. Bei allen Unterschieden zwischen den Jahren und Generationen spannen die Gemeinsamkeiten den verbindenden Bogen über die Jahrzehnte.

Stefan Blumberger:

Die Liebe für das Tischlerhandwerk ist bei beiden Generationen groß. Bei mir besteht ein besonderes Interesse am „alten“ Tischlerhandwerk und an der Arbeit mit Handwerkzeugen. Viele Handwerkstechniken und Materialien sind seit vielen Jahrhunderten unverändert in Verwendung. Dieses alte Wissen ist keinesfalls „von gestern“. Man kann damit auch noch in der Gegenwart und Zukunft viel erreichen. □



Credit: Waldviertel Tourismus

(o.) Schautischlerei und Museum
(u.) Möbelhaus Blumberger

Wertschätzung am blau- gelben Band

Mit Orden ist es so wie mit Titeln:
Man verzichtet gerne auf sie – wenn man keine hat.
Andererseits: Wer freut sich nicht über ein Lob,
das man sich noch dazu anstecken
oder in die Vitrine stellen kann?

Text: Fritz Gillinger

Im alten Griechenland, als man noch keine Likes und Sternchen zu vergeben hatte, heftete man tapferen Kriegern ein Schild an die Brust – einen Orden eben! Der Reflex des Naserümpfens, der den aufgeklärten Bürger beim Thema „Ordensverleihung“ befallen mag, kann ruhig hinterfragt werden. Denn bei näherer Betrachtung lässt sich der Wert eines derartigen Rituals erkennen. „Rituelle Handlungen erzeugen einen Zusammenhang zwischen Geschichte, Gegenwart und Zukunft, sie ermöglichen Kontinuität und Veränderung“, gibt uns etwa der deutsche Anthropologe Christoph Wulf zu bedenken.

Statt Goldener Schallplatte

Popkünstler sind wohl nicht die Ersten, an die man bei Ordensverleihungen denkt. „Ich lebe in einer Welt, die eher Gold- und Platin-Tonträger als plakative Zeichen verleiht“, meint deshalb auch Sänger, Komponist und Musikproduzent Gary Lux aus Klosterneuburg. Ein „wunderbares Gefühl der Bestätigung und Anerkennung“ war es für ihn dennoch, als ihm Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner im Februar dieses Jahres das „Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um das Bundesland Niederösterreich“ über-

„Es tut schon gut, zu merken, dass das Land Leistungen wahrnimmt und schätzt.“

reichte. Lux hat sich diese Auszeichnung ehrlich verdient, und damit unterscheidet er sich von seinem verstorbenen Kollegen Michael Jackson. Der war 2005 zum Auftakt seines Prozesses in Kalifornien mit dem „Normalen Goldenen Ehrenzeichen der Stadt Wien“ an der Brust erschienen. Der Haken: Niemand hatte dem „King of Pop“ diesen Orden verliehen! Einer seiner Mitarbeiter hatte das Teil in einem Antiquitätengeschäft erstanden ...

Nützlich für das Land

So sehr man aus der Distanz Ordensverleihungen als K.-u.-k.-Relikt belächeln mag, so rasch schwindet meist die Skepsis, wenn man selbst an der Reihe ist. Bei Ulli Amon-Jell, Paradewirtin aus Krems und viele Jahre Obfrau der Wirtshauskultur Niederösterreich, war es am 26. Juni 2012 so weit. Da überreichte ihr Landeshauptmann Erwin Pröll das „Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um das Bundesland Niederösterreich“. „Getragen

habe ich die Auszeichnung zwar nie, aber sie hat einen Ehrenplatz in meinem Gasthaus erhalten“, erzählt Amon-Jell und scheut sich dabei auch nicht, das Wort „Stolz“ zu verwenden. „Weil mir die Auszeichnung das Gefühl gegeben hat, dass ich für das Land nützlich war.“

„Das tut schon gut!“

Es ist dieses Gefühl, in seinem Tun wahrgenommen und geschätzt zu werden, das wohl den höchsten Wert eines Ordens ausmacht. Freilich, ein aufrichtiges Lob ist auch nicht zu verachten. „Aber wie oft kommt das schon vor in Zeiten wie diesen?“, fragt Wolfgang Stix. Der seit Jahrzehnten weltweit erfolgreiche Naturkosmetik-Unternehmer aus Obergrafendorf erhielt im Jahre 2019 das „Große Ehrenzeichen für Verdienste um das Bundesland Niederösterreich“. „Als Firmenchef erhält man im Alltag wenig Dank“, erzählt er, „da tut es schon gut, zu merken, dass das Land meine Leistungen wahrnimmt und schätzt.“ Tragen wird er den Orden nicht („Ich geh nicht auf den Opernball!“), aber einen besonderen Platz erhält er: „In diesen Wochen wird das Welcome-Center meines Unternehmens eröffnet, und da wird der Orden präsentiert!“ □

„Nicht erwarten, aber freuen, wenn's geschieht!“

Sänger und Musikproduzent Gary Lux über seinen Orden

Wie haben Sie reagiert, als Sie von Ihrem „Goldenen Ehrenzeichen“ erfuhren?

Ich habe über Ehrungen nie nachgedacht, sondern immer versucht, mein Bestes zu geben. Im Kreativbereich gibt es keine berechenbaren Größen, nur den inneren Auftrag, Visionen umzusetzen. Wenn dann durch eine Ehrung klar wird, dass die Botschaft angekommen ist, ist das ein wunderbares Gefühl. Diese Dinge kann man nicht fordern und nicht erwarten – wenn sie geschehen, sind das schöne Geschenke, die einem das Leben zurückgibt.

Haben Sie vor, diesen Orden auch zu tragen?

Ich lebe in einer Welt, die eher Gold- und Platintonträger als plakative Zeichen verleiht. Ich wüsste im Augenblick nicht, wann ich mir das Ehrenzeichen anstecken würde. Die Welt der Dekoration hat auch etwas „plakativ Dekadentes“, das sich im Augenblick über andere stellt. Das Bedürfnis hatte ich nie. Aber der Tag wird vielleicht kommen, und dann werde ich wissen, dass es JETZT passend ist.

Wo werden Sie Ihren Orden aufbewahren?

Der Orden bekommt zusammen mit der Urkunde einen Ehrenplatz in einer Vitrine. Ich bin schon stolz darauf und freu mich sehr – es ist eine schöne Anerkennung, die ich im privaten Kreis gerne zur Schau stelle. Die, die mich kennen, werden sich mitfreuen.



Der zweithöchste Orden, den das Land Niederösterreich zu vergeben hat: das „Silberne Komturkruz mit Stern“.

Ehrenzeichen

In gleich 12 Stufen kann das Bundesland Niederösterreich Ehrenzeichen vergeben. Als höchste davon gilt das „Goldene Komturkruz mit dem Stern des Ehrenzeichens für Verdienste um das Bundesland Niederösterreich“. Verliehen werden Ehrenzeichen für Verdienste um das Bundesland Niederösterreich. Und zwar an Personen, die – so der Originaltext der Verordnung – „durch öffentliches oder privates Wirken hervorragende Leistungen vollbracht oder gemeinnützige Dienste geleistet und so das Ansehen und das Wohl des Landes Niederösterreich gefördert haben, sowie an Personen, die sich Verdienste auf Sachgebieten erworben haben, die in Vollziehung Landessache sind“.



„Die, die mich kennen, werden sich mitfreuen!“, meint Musiker Gary Lux, der von Landeshauptfrau Miki-Leitner das „Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um das Bundesland Niederösterreich“ erhalten hat.

Von Liebesheiraten, Zwangsehen und Zweckgemeinschaften

Ab den 1960er-Jahren wurden bis 1972 aus 1.652 niederösterreichischen Gemeinden 573. 50 Jahre nach dieser massiven Strukturbereinigung sind diese zwar längst akzeptiert und zur Normalität geworden. An der gemeinsamen Identität arbeiten manche Orte bis heute.

Text: Sandra Kettinger

Einen „Akt konstruktiver gezielter Selbstzerstörung mit Zukunftsperspektive“ nannte der langjährige Landesamtsdirektor Georg Schneider die Kommunalreform, die am 3. November 1971 im NÖ Landtag in der Wiener Herrengasse ihren gesetzlichen Abschluss im NÖ Kommunalstrukturverbesserungsgesetz fand.

Was waren die Ursachen für dieses Gesetz, bei dem man heute vermutlich ein paar Bindestriche ob der besseren Lesbarkeit setzen würde?

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und der Rückführung der Wiener Umlandgemeinden nach Niederösterreich, die während der nationalsozialistischen Herrschaft zu Groß-Wien

gehört hatten, existierten 1.652 einzelne Gemeinden. 72 davon hatten weniger als 100 Einwohnerinnen und Einwohner, 925 weniger als 1.000; mit personellen und finanziellen Folgen: Nicht einmal 300 der 1.652 Gemeinden verfügten über einen angestellten Sekretär. (Hier reicht die männliche Form, Frauen kamen in dieser Position ebenso wie Bürgermeisterinnen nicht vor.) Viele Bürgermeister waren Landwirte, die die Funktion nebenberuflich ausübten. Nicht beantragte Förderungen, verpasste Fristen, marode Gemeindefinanzen waren an der Tagesordnung. Und am wichtigsten: Gemeinden unter 1.000 Bewohnerinnen und Bewohnern fielen in die geringste Stufe, wenn es um Zuwendungen aus dem Finanzausgleich ging.

1962 war die Bundesverfassungsnovelle für Kommunalautonomie erlassen worden. Damit war es Gemeinden möglich, unternehmerisch zu handeln und vor allem selbst Verordnungen zu erlassen. Dazu bedurfte es aber einer entsprechenden Administration, die viele Kleinstgemeinden nicht stellen konnten.

In einem Sonderdruck der Amtlichen Nachrichten wurde die Gemeindezusammenlegung so begründet: „Viele dieser Klein- und Kleinstgemeinden waren so finanzschwach,

dass sie mit eigenen Mitteln nicht einmal den ordentlichen Haushalt ausgleichen konnten, geschweige denn, dass man in solchen Gemeinden an die Errichtung von modernen kommunalen Einrichtungen wie Schulen, Kindergärten, Kanalisation, Wasserleitungen, Sportstätten usw. denken konnte.“

1.079 Bürgermeister weniger

Hinter den Kulissen ging es heiß her. Landeshauptmann Leopold Figl sah die Zusammenlegungen äußerst skeptisch, schließlich fürchtete er mit dem Verlust zahlreicher ÖVP-Bürgermeister um seine politische Basis. Und doch setzten sich die Reformer, allen voran Landesamtsdirektor Georg Schneider, der schon in seiner Zeit als Bezirkshauptmann von Horn in den 1950er-Jahren ein Konzept zur drastischen Zusammenlegung der Gemeinden im Bezirk vorgelegt hatte, durch. Lustig war das vermutlich nicht immer.

„Verzweifelte Bürgermeister marschierten mit weinenden Frauen auf.“

Landeshauptmann Andreas Maurer, in dessen Ägide der Fusionsprozess fiel, brauchte in diesen Jahren gute Nerven, erzählt sein Pressechef Franz Oswald: „Ganze Ortsdelegationen mit verzweifelten Bürgermeistern und oft weinenden Frauen sind aufmarschiert und haben für die Selbstständigkeit ihrer Gemeinde gekämpft. Vergebens.“ Mit der Auflösung des Amtes waren weniger finanzielle Einbußen als Prestigeverlust verbunden. Auch für die Bürgermeistergattinnen.

Ein extremes Beispiel: Der Bezirk Horn bestand vor der Reform aus 134 Gemeinden und 156 Katastralgemeinden. Nur drei Gemeinden (Horn, Eggenburg und Gars) hatten mehr als 1.000 Einwohnerinnen und Einwohner. Ganze sechs (!) verfügten über einen eigenen Amtsleiter. In einigen Kleinstgemeinden scheiterte man sogar an der Aufstellung der erforderlichen neun Gemeinderäte. Der Einschnitt war drastisch. Heute besteht der Bezirk Horn aus 19 – erfolgreichen – Gemeinden.

Trotz allem Widerstand erfolgten etwa 80 Prozent der Zusammenlegungen freiwillig. Mit dem Gesetz vom 3. November 1971 waren Fusionierungen auch unter Zwang möglich – keine



Gerhard Baumann, Ortsvorsteher von Wittau, Katastralgemeinde von Groß-Enzersdorf.

schöne Phase. Besonders gespießt hat es sich immer dann, wenn es um die Zusammenlegung von ÖVP- mit SPÖ-Gemeinden ging, wie dies etwa in Groß-Enzersdorf der Fall war. „Hier gingen einige davon aus, dass sie durch den Zusammenschluss die SPÖ-Mehrheit brechen können, was sich dann doch nicht ausging“, wie Bürgermeisterin Monika Obereigner-Sivec schildert. Doch die Fusion war vollzogen. 50 Jahre später „sagt in Wittau niemand, er sei Groß-Enzersdorfer“, stellt Ortsvorsteher Gerhard Baumann fest. Schließlich sei Wittau sieben Kilometer von Groß-Enzersdorf entfernt. Früher hätten sich die Wittauer, Mühlleitner oder Probstdorfer untereinander auch noch besser gekannt, „das ganze Dorf besuchte gemeinsam die Volksschule“. Am Miteinander zu arbeiten ist ein langfristiges Projekt.

„Um die Identität eines Ortes oder ob die Kultur von zwangsfusionierten Gemeinden zusammenpasst, hat man sich damals gar keine Gedanken gemacht“, stellt Franz Oswald fest. Einfacher verlief das Zusammenwachsen immer dann, wenn bereits grenzüberschreitende Pfarrgemeinschaften, Feuerwehren oder Vereine existierten. Auch Stadterhebungen stärkten das Gemeinschaftsgefühl. Die zwangsweise gebildete Großgemeinde Steinfeld, deren Name eine Kunstschöpfung war, überlebte nur bis 1987. Seitdem gehen Blumau-Neurißhof, Günselsdorf, Tattendorf und Teesdorf wieder getrennte Wege. Eine zwangsweise Zusammenlegung von Gemeinden ohne ihr Einverständnis ist seit 2000 übrigens rechtswidrig.



Franz Oswald (hier mit Siegfried Ludwig) begleitet als Pressechef dreier Landeshauptmänner den Prozess hautnah.



Natürlich wurde auch mit „Belohnungen“ gearbeitet. Als aus Bad Fischau und Brunn an der Schneebergbahn „Bad Fischau-Brunn“ wurde (1980), gab's auch die Ernennung zur Marktgemeinde. Im Bild: Landesrat Karl Schneider, Bürgermeister Hans Schröck und Landeshauptmann-Stv. Hans Czettel.

„Dieser Prozess hat Niederösterreich bildungs- und kommunalpolitisch auf Jahrzehnte geprägt.“

Untrennbar verbunden: Schulreform

1962 wurde die Schulpflicht auf 9 Jahre verlängert, Pflichtschullehrer ab diesem Zeitpunkt an Pädagogischen Akademien ausgebildet. Auch wenn 1927 bereits die Hauptschule für alle 10- bis 14-jährigen Schülerinnen und Schüler als Pflichtschule eingeführt wurde, so gab es – besonders in den Dörfern – noch immer ein- und zweiklassige Pflichtschulen, so genannte Zwergschulen, wo Schülerinnen und Schüler mehrerer Klassen zusammen in einem Raum unterrichtet wurden. 700 dieser Schulen wurden im Zuge der Kommunalreform geschlossen, es begann ein Gründungs- und Bauboom: Das Netz an Hauptschulen wurde ausgebaut, Gymnasien, AHS, BHS und Fachschulen sprossen an

KLEINE LANDESKUNDE

Die kleinste Stadt Niederösterreichs: Hardegg mit gut 1.300 Einwohnerinnen und Einwohnern im Bezirk Hollabrunn, mitten im Nationalpark Thayatal.

Die größte Stadt Niederösterreichs – nach Einwohnerinnen und Einwohnern gerechnet: St. Pölten. Hier wohnen knapp 56.000 Menschen. Dahinter folgen Wiener Neustadt, Klosterneuburg, Baden, Krems und Amstetten.

– Nach Fläche: Zwettl mit 256 Quadratkilometern bei knapp 11.000 Bewohnerinnen und Bewohnern, dicht gefolgt von Gaming mit 244 Quadratkilometern bei 3.000 Einwohnerinnen und Einwohnern. Dahinter kommen Schwarzau im Gebirge (Bezirk Neunkirchen), St. Aegyd am Neuwalde (Bezirk Lilienfeld) und Hollabrunn.

Die kleinste Gemeinde in Niederösterreich ist Großhofen mit 106 Einwohnerinnen und Einwohnern. 102 Gemeinden in Niederösterreich haben weniger als 1.000 Einwohner, darunter Krumau am Kamp, Altenburg, Hundsheim, Annaberg, Aderklaa oder Glinzendorf.

zentralen Orten aus dem Boden, was nur deshalb möglich war, weil sich das Einzugsgebiet für die Schulen vergrößert hatte. „Dieser Reformprozess hat Niederösterreich kommunal- und bildungspolitisch auf Jahrzehnte bestimmt“, ist sich Franz Oswald sicher. Und er ergänzt: „Ohne die intensive Zusammenarbeit zwischen Landesregierung, Landtag, den Gemeindevertreterverbänden und den Bezirkshauptleuten wäre ein derartiger Prozess nicht machbar gewesen.“ □



ZWISCHEN TÖNE

Edgar Niemeczek

„Wer nicht zu hören versteht,
kann auch nicht erzählen.“
(Spruchweisheit)

Aufmerksam spitzen Kinder ihre Ohren, wenn Erwachsene über Bedeutungsvolles sprechen: von sportlichen Höchstleistungen, der Überwindung großer Hindernisse oder abenteuerlichen Begebenheiten. Gerade Großeltern wird gerne zugehört, wenn sie ihren Enkelkindern erzählen, wie es früher einmal. Fast wie in einem Märchen aus alter Zeit ist da die Rede von Fernsprechapparaten mit Wählscheibe, vom ersten Fernsehgerät im Extrazimmer des Dorfwirtshauses, vom allerersten Urlaub am Meer oder von Werkzeugen und Geräten mit Bezeichnungen wie Fuchsschwanz, Sappel, Hoanzlbank oder Wäschemangel. Grundsätzlich ist es jede einzelne Lebensgeschichte wert, erzählt zu werden: mit all ihren Höhen, Tiefen, Banalitäten und Glücksmomenten. Alles in allem dient Erzählen nicht nur der Information bis hin zur Dokumentation verschiedener Geschehnisse, sondern auch dem Gelingen achtsam gelebter Beziehungen zwischen Erzählenden und Zuhörenden. Manchmal ist es allerdings zu spät für Fragen: Es kann also nie früh genug damit begonnen werden, rechtzeitig und zu ihren Lebzeiten Eltern, Großeltern, Freunde oder andere Auskunftspersonen um das Erzählen ihrer Geschichten zu bitten. Damit wäre sicher beiden Seiten gedient, bewirkt ja eine gute Rede, beim Zuhören auch mit den Ohren sehen zu können. □

Wenn die Eltern mit den Kindern

Mutter oder Vater, oder beide, machten die Musik zum Beruf. Stehen deren Kinder unter besonderem Druck, auch eine musikalische Karriere einzuschlagen? Einige Beispiele aus der Welt von prima la musica.

Text: Leonie Gruber



Anna Lussers Eltern sind Organisten.

Wer bei prima la musica, dem größten klassischen Jugendmusikwettbewerb Österreichs, teilnehmen darf, der besitzt zweifellos Talent. Die Konkurrenz ist groß, immerhin werden die Jugendlichen aus allen Musikschulen des Landes auserkoren. Viele entstammen nicht einem Elternhaus, welches Musik als Brotberuf ausweist. Einige aber doch. Doch was bedeutet diese „Vorbelastung“ für deren Alltag?

An ihrem musikalischen Werdegang und Alltag haben uns folgende Kinder und Jugendliche teilhaben lassen: Severin Altenburger, Sohn des Violonistenehepaares Lydia und Christian Altenburger, Anna Lusser, Tochter der Organisten Dorothea und Ludwig Lusser, Maria Sharaburina, Tochter der Harfenistin Yulia Snegur, sowie David Weikertschläger, Sohn des Akkordeonisten Stefan Weikertschläger.

Durch ihre musikalischen Eltern kamen diese früh mit Musikinstrumenten in Berührung und fingen dementsprechend auch schneller an, selbst ein Instrument zu spielen, David und Severin zum Beispiel schon mit vier Jahren. David, Maria und Anna werden am Instrument ihres Elternteils sogar direkt von ihnen unterrichtet, aber auch abseits des Unterrichts spielen alle Befragten gemeinsam mit ihren Eltern und/oder Geschwistern in ihrer Freizeit.

„Eltern, die ebenfalls Musiker sind, erleichtern den Zugang zur Musik.“



„Das Musizieren der Kinder basiert immer auf Freiwilligkeit und der Freude am Spielen ihres Instruments.“

Von klein auf bekommen die Jugendlichen die Freude an der Musik vermittelt – sie selbst spielen auch gern und üben (fast) täglich aus eigenem Antrieb. Abgesehen von Severin haben sie sich sogar dazu entschieden, zusätzlich ein oder zwei andere Instrumente zu erlernen. In weiterer Folge können sich die meisten auch vorstellen, selbst eine musikalische Karriere zu starten.

An prima la musica haben die vier teilgenommen, weil sie dadurch motiviert auf ein konkretes Ziel hinarbeiten konnten. Abgesehen von Vorspielabenden und Konzerten ist es, wie Maria betont hat, die einzige Möglichkeit, ihr Können im klassischen

Musikstil zu präsentieren, Wettbewerbserfahrung zu sammeln und professionelles Feedback zu erhalten.

Alle Befragten versichern, große Unterstützung durch ihre Eltern zu erhalten. Auch wenn es manchen von ihnen womöglich nicht bewusst ist, werden sie jedoch auch besser musikalisch gefördert als Kinder nicht musizierender Eltern. Denn ihre Eltern erleichtern ihnen den Zugang zur Musik, vermitteln ihnen hilfreiche praktische und theoretische Inputs und bieten ihnen Praxis durch gemeinsames Spielen. Zu sehr gefordert oder unter Druck gesetzt werden sie allerdings nicht. Ihr Musizieren basiert immer auf Freiwilligkeit und der Freude am Spielen ihres Instruments.

Diese Spielfreude versuchen alle Lehrenden niederösterreichischer Musikschulen bei den Kindern und Jugendlichen zu wecken und durch abwechslungsreichen und maßgeschneiderten Unterricht aufrechtzuerhalten. Das große Interesse für den Landeswettbewerb von prima la musica macht das deutlich. □



(o.) Severin Altenburger
(l.) Maria Sharaburina
(r.) David Weikertschläger



Der lange Atem der Geschichte

Wie Heimatvereine, Topotheke und Hobbyhistorikerinnen und -historiker mehr als 100 Jahre nach dem Ende des Ersten Weltkriegs dabei helfen können, verschollene Soldaten der k. u. k. Armee zu identifizieren und deren Andenken zu würdigen.

Text: Sandra Kettinger



Hospiz für Rompilger samt Archiv, liegen in der Krypta etwa 450 Gebeine österreichisch-ungarischer Soldaten aus dem Ersten Weltkrieg. Der Weg dieser Gebeine in diese Krypta war ein abenteuerlicher, der Start eines Forschungsprojekts unter der Leitung von Historikerin Tamara Scheer (Universität Wien), gefördert von der Wissenschaftskommission des Österreichischen Bundesministeriums für Landesverteidigung, ebenso.

Tamara Scheer ist für ihre Arbeiten um die Vielsprachigkeit der österreichisch-ungarischen Armee bekannt. Auf einer ihrer vielen Forschungs- und Vortragsreisen wurde sie in Italien gefragt, ob sie nicht für das Päpstliche Institut Santa Maria dell'Anima arbeiten möchte. Dieser Bitte kommt sie seitdem einige Tage im Monat nach. Dass sich im Institut die letzte Ruhestätte für Soldaten des Ersten Weltkriegs befindet, die in italienischer Kriegsgefangenschaft verstorben sind, wusste sie zum Zeitpunkt ihres Arbeitsbeginns in Rom nicht. Erst eine Karte des Schwarzen Kreuzes (der Verein kümmert sich seit mehr als 100 Jahren um würdige Begräbnisstätten der in den beiden Weltkriegen Gefallenen) im Heeresgeschichtlichen Museum in Wien brachte sie auf die Spur.

Was haben Chosbel Adler, Friedrich Dorfmayr, István Fekete und Marton Hornyak gemeinsam? Sie stammen alle aus Orten, die heute in unterschiedlichen europäischen Staaten liegen, die während des Ersten Weltkriegs Teil der Habsburgermonarchie waren. Alle kämpften in den Uniformen Österreich-Ungarns an der Italienfront, kamen in Kriegsgefangenschaft und kehrten nicht nach Hause zurück.

Versteckte Krypta

Im Päpstlichen Institut Santa Maria dell'Anima in Rom, der deutschsprachigen Kirchengemeinde und einem



(l.) Tamara Scheer vor der Inschrift für die „im Weltkrieg für das Vaterland gefallenen Helden“.
 (r.) Kriegerdenkmal in Gloggnitz mit der Zahl der im Ersten Weltkrieg vermissten Soldaten.

Auf ihre Nachfrage, wo denn in Rom die Gebeine ruhen würden, erfuhr sie, dass dies in der Santa Maria dell'Anima sei – direkt unter ihrem neuen Arbeitsplatz.

Dort wurde diese Krypta nicht gerade öffentlich behandelt, waren diese Gebeine schließlich 1937 vom damaligen Rektor des Instituts, Alois Hudal, in die Krypta überführt worden. Hudal gilt als „Hoftheologe der Nationalsozialisten“ und „bekanntester Fluchthelfer“ („Rattenlinien“) für Kriegsverbrecher der Nationalsozialisten und der Ustascha unter den katholischen Würdenträgern. Sein Name wird mit der Flucht Adolf Eichmanns, Josef Menges, Franz Stangls oder Klaus Barbies in Verbindung gebracht. Hudal habe sich 1937 enorm um die sterblichen Überreste der in Italien als Kriegsgefangene Verstorbenen bemüht, schildert Scheer, sei dann aber enttäuscht

„Je mehr man sich von Hudal distanzierte, desto mehr geriet die Krypta in Vergessenheit.“

gewesen, weil so viele Bosniaken, Tschechen und Ungarn unter ihnen waren, er hatte sich mehr „deutsche“ Soldaten erwartet. Je mehr man sich von Hudal distanzierte, desto mehr geriet die Krypta, bestehend aus kleinen Metallsärgen hinter einer unscheinbaren grauen Mauer, in Vergessenheit, ein Beichtstuhl wurde davor platziert.

Viele Völker, viele Sprachen

War gleich nach dem Ende des Krieges die mangelnde Zusammenarbeit der neu konstituierten Staaten der Identifikation abträglich, so gerieten diese Verstorbenen über die Jahre einfach in

Vergessenheit. Italianisierte Ungarn und Ruthenen oder ungarisierte deutsche Namen erschwerten die Aufklärung ebenso. In ihren Heimatländern galten und gelten einige der hier Bestatteten nach wie vor als vermisst.

Forschung seit 2021

Tamara Scheer, bestens vernetzt in der europäischen Forschergemeinschaft und selbst einiger Sprachen mächtig, stellte ein Team aus österreichischen, polnischen, tschechischen, ungarischen, rumänischen, kroatischen, serbischen und italienischen Forscherinnen und Forschern zusammen. Einige der Soldaten konnten aufgrund der Sprachenvielfalt im Team rasch identifiziert werden, indem die Schreibweise der Namen, samt Hatscheks und anderen den Sprachen eigenen Schriftzeichen, korrigiert wurde.

Credit: KonradBestle, Tamara Scheer

Darüber hinaus wurde über Facebook und Instagram versucht, Menschen zu finden, die bei der Identifizierung helfen. „Leider hat sich erst ein einziger Nachfahre gemeldet“, erzählt Tamara Scheer, die fast an jedem Wochenende unterwegs ist, um bei Kriegerdenkmälern, auf Friedhöfen und Gedenktafeln ihre Listen mit den dort aufgeführten Vermisstenlisten abzugleichen – manchmal ist sie dabei erfolgreich, aber leider nicht immer. „Wir haben Soldaten aus allen Teilen Niederösterreichs. Amstetten, Scheibbs, Horn, alles dabei!“

Gedenkbuch geplant

Tamara Scheer: „Zum 85-jährigen Jubiläum dieses Gedächtnisortes soll ein Gedenkbuch entstehen. Wir planen auch eine kleine Ausstellung, die zeigen soll, wer diese Männer waren und woher sie stammten.“ Dafür soll die Geschichte dieser Männer erforscht werden, ihre Fronterfahrung, ihr Leben in Gefangenenlagern in Mittelitalien und Sardinien, das Gedenkbuch soll diesen Soldaten wieder ein Gesicht geben.

Genau dafür sucht sie Unterstützung, ganz im Sinne eines Public-Science-Projektes. Hobbyhistorikerinnen und -historiker, Heimatvereine und Mitarbeitende bei den Topothecken können vielleicht die nötigen Schlüsse ziehen, wer in den Orten die Nachfahren der vermissten Soldaten sind.

Ein Beispiel: In der Liste des Schwarzen Kreuzes fand sich die Angabe „fichher Franz, keine Aufzeichnungen feststellbar“ (keine Aufzeichnungen feststellbar waren vor Beginn des Projekts übrigens bei 270 der 450 Soldaten). In den Verlustlisten kommen viele unterschiedliche Franz Fischer vor. In den Totenscheinen in Rom fand sich ein Fischer Franz aus Niederösterreich, Oberxxx (unlesbar), 38 Jahre alt. Laut Verlustlisten handelt es sich um einen Franz Fischer aus Oberhol-

labrunn. Ganz sicher ist dies natürlich nicht, vielleicht könnten Nachfahren diese Angaben bestätigen.

Ein Großteil der hier bestatteten Soldaten waren römisch-katholischen Glaubens, einige waren Muslime, erst ein Drittel der 450 konnte bisher identifiziert werden. Gemeinsam mit Oberst Nikolaus Rottenberger, österreichischer Verteidigungsattaché in Rom, hat Tamara Scheer eine Liste ins Internet gestellt, die laufend aktualisiert wird. Bitte helfen Sie mit, indem Sie die Liste teilen und den Link an Menschen weiterschicken, die eventuell weiterhelfen können!

Unter diesem Link finden Sie die Projektbeschreibung in allen Sprachen der K.-u.-k.-Monarchie:

<https://bit.ly/3JVRCFR>

sowie die aktuelle Liste der Soldaten. Sie können sich auch direkt an Tamara Scheer wenden:

tamara.scheer@univie.ac.at □

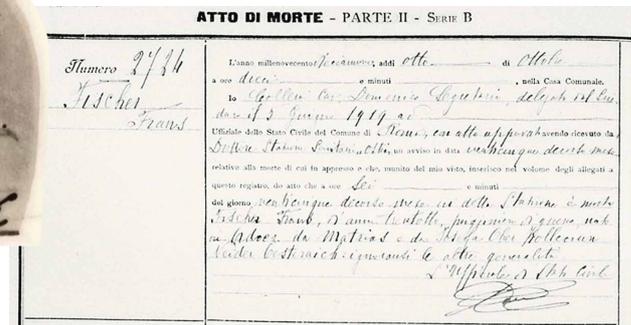
INFO

Priv.-Doz. Dr. Tamara Scheer lehrt und forscht zur Geschichte der Habsburgermonarchie und Zentraleuropas vom langen 19. bis zum 20. Jahrhundert. In ihrer aktuellen Monographie beschäftigt sie sich mit der Sprachenvielfalt und den nationalen Identitäten in der österreichisch-ungarischen Monarchie:

„Von Friedensfurien und dalmatinischen Küstenreihen.“

Vergessene Wörter aus der Habsburgermonarchie“,

Amalthea Verlag.



(o.) Sterbeurkunde eines Bachel Karl aus Groß Sierning bei St. Pölten, verstorben am 13. Dezember 1918.

(u.) Treppe, die während des Ersten Weltkriegs von in Velletri inhaftierten Soldaten der österreichisch-ungarischen Armee errichtet wurde.

SCHWER
PUNKT



Platteln verbindet

Vordergründig geht's ums „Platteln“, den in Bayern und Österreich gepflogenen Brauch, im Rhythmus der Volksmusik mit flacher Hand auf Oberschenkel, Knie und Schuhe zu schlagen. Aber eigentlich geht's bei den Schönbacher Schuachplattlern um viel mehr.

Text: Fritz Gillinger



(li. Seite) Was die jungen Plattler verharmlosend „hupfen“ nennen, spielt sich in immerhin 4 bis 5 Meter Höhe ab.

(o.) Die Schönbacher Landjugend lässt es schnalzen, und Elias Wagner spielt auf der Knöpferharmonika dazu.

(u.) Ein Karrierehöhepunkt: Die Schönbacher Schuachplattler mit Leiter Lukas Strondl (3. v. re.), Johanna Hofbauer auf seinen Schultern und Lukas Pichler (re. oben) beim Wachauer Volksfest in Krems.



freuen sich, dass die Jungen was machen“, erklärt Johanna Hofbauer, „außerdem schätzen die Älteren ja auch von uns organisierte Veranstaltungen.“ Johanna ist eine der beiden Plattler-Frauen der Gruppe. Wie bei den anderen hat auch bei der 20-jährigen Bürokauffrau alles in der örtlichen Landjugend Niederösterreich begonnen. Und zwar mit einer „Plattler-Mitternachtseinlage der Landjugend-Volkstanzgruppe beim Ball“, wie sie erzählt.

Nebeneffekt

Mittlerweile hat es die Gruppe weit gebracht. Spektakulärer Höhepunkt der Schönbacher Auftritte: Chef Lukas steigt auf eine Holzplatte, die von acht Plattlerburschen nach oben geschleudert wird. Erstaunlicher Effekt: Lukas fliegt meterhoch in die Luft und landet wieder elegant auf der Scheibe! Die Vorstellung der Schönbacher ist mittlerweile so attraktiv, dass bereits Auftritte bei prominenten Festen wie Waldviertelpur am Wiener Rathausplatz oder dem Wachauer Volksfest in Krems erfolgten. Und bald ein neuer Höhepunkt: Ende Mai darf man beim legendären Narzissenfest im Ausseerland auftreten. Ein Ritterschlag für die jungen Schönbacher. Für die Region hat diese jugendliche Gruppenbildung noch einen angenehmen Nebeneffekt: Alle Mitglieder der Plattlergemeinschaft haben vor, ihr weiteres Leben in Schönbach zu verbringen. Gelebte Volkskultur als Gegenmittel zur Abwanderung. Das wird auch die Alten freuen ... □

Es geht um die Gemeinschaft, die Gaudi, die gegenseitige Unterstützung“, erzählt Lukas Strondl bei einem Bier im Dorfwirtshaus von Schönbach (Bezirk Zwettl). Der 21-jährige Konstrukteur ist Chef der Schönbacher Schuachplattler, einer Gruppe von 14 Burschen und zwei Mädchen, die sich dem Volkstanz im Allgemeinen und dem Schuachplatteln im Besonderen verschrieben hat.

Tradition

Schuachplatteln im Waldviertel? Hat das Tradition? „Ja, das Platteln gibt’s bei uns schon seit gut zehn Jahren“, stellt Gruppenmitglied Lukas Pichler fest. – Wenn man wie der Installateur 21 ist, lässt man eine solche Zeitspanne ohne Weiteres als Tradition gelten. Und die Altvorderen, die Hüter des Brauchtums? Die haben nichts dagegen, wenn beim Bauernball eine junge bunte Gruppe in Lederhosen aufmarschiert und es so richtig schnalzen lässt? „Nein, die finden das cool und

„Der Ritterschlag: Ende Mai darf die junge Truppe beim Narzissenfest im Ausseerland auftreten.“

NÖ LANDESAUSSTELLUNG
26. 03. - 13. 11. 2022
SCHLOSS MARCHEGG

MARCHFELD Geheimnisse

Mensch. Kultur. Natur.



krakys.net

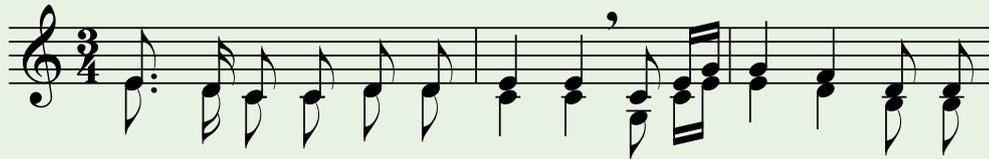
Bezahlte Anzeige
im Auftrag des Landes Niederösterreich

noe-landesaussstellung.at



Große Kügerl hör ich sausen

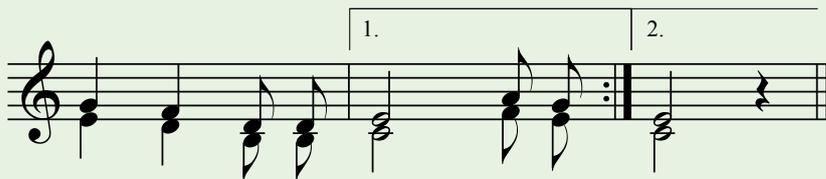
Ein Soldatenabschiedslied,
kommentiert von Dorli Draxler:



1. Gro - ße Kü - gerl hör ich sau - sen, a - ber klei - ne noch viel



mehr! Gott im Him - mel, der soll sich er - bar - men, ach wenn doch



ein - mal Frie - den wär! Gott im wär!

2. Und ich hör schon die Trompete blasen,
draußen auf der grünen Heid.

|: Schwester und Bruader, die muass i verlassen,
die wärn mei ällergreßte Freid. :|

3. Nun ade, herzlichste Mutter,
nun ade und lebe wohl.

|: Du hast mich mit Schmerzen geboren
und für den Feind groß aufgezogen. :|

4. Nun ade, herzliebster Vater,
wenn du mich noch sehen willst;

|: dann musst du auf hohe Berge aufsteigen
und über fremde Länder sehn. :|

5. Nun ade, herzlichstes Schätzlein,
nun ade und lebe wohl.

|: Wie oft samma mir zwoa miteinander gesessen
und häbn die treue Liab zuabracht. :|

„Große Kügerl hör ich sausen“ ist ein Lied, das in seinen Strophen keineswegs zur Vaterlandsverteidigung motiviert bzw. den Stolz und Kampfesgeist zum Inhalt hat. Ganz im Gegenteil, es lässt die Sinnlosigkeit des Kriegs und das traurige Soldatenschicksal herauslesen. Die erste Strophe liest sich wie eine Fürbitte – „Gott im Himmel, der soll sich erbarmen, ach wenn doch einmal Frieden wär!“.

Die ersten beiden Strophen des Liedes sind in umgekehrter Reihenfolge

als die beiden letzten Strophen des Soldatenliedes „O du Deutschland, ich muss marschieren“ aus der Zeit um 1809 nachweisbar. Die Melodie ist auch bei „Die Mutter im Lazarett“ nachgewiesen. Jedenfalls sind verschiedene Wurzeln, Textvarianten und Fassungen bekannt. Die Volksliedarchive geben Auskunft darüber.

August Hartmann zeichnete 1858 eine Fassung von „Große Kügerl“ im Böhmerwald auf. Das Lied wurde in den vergangenen 30 Jahren bei den nieder-

österreichischen Musikantenwochen vermittelt und erlangte einen breiten Bekanntheitsgrad in der Volksmusikszene: ein Lied, das gerade in gegenwärtigen Tagen tief berührt.

Mittels QR-Code
kann das Lied auch
angehört werden.





KULTUR IN DEN REGIONEN

Museumsfrühling Niederösterreich

„Museen entdecken!“ heißt es beim heurigen Museumsfrühling Niederösterreich am **21. und 22. Mai 2022**. Stifte und Schlösser, Stadt- und Regionalmuseen sowie zahlreiche Ausstellungshäuser laden ein, das reichhaltige Erbe und die bunte Gegenwart des Bundeslandes kennenzulernen. Wissen Sie, was ein „Traubenwäscher“ ist? Waren Sie schon einmal bei einem Hexenwettbewerb oder einer Geburtstagsjause für ein Auto? Kennen Sie die Geschichte Ihres Nachbarortes? Die niederösterreichischen Museen und Sammlungen erwarten Sie mit einem abwechslungsreichen Programm für Groß und Klein. Ob Römer oder große Komponisten, Mineralien oder Dampflok, Mühlen oder kaiserliche Tafelschätze, mittelalterliche Kreuzgänge oder Computerspiele – der Themenbogen könnte nicht vielfältiger sein!
www.museumsfruehling.at

Tag der Regionalkultur

Nach langer Kulturabstinenz konnten am 19. Mai 2021 endlich wieder kulturelle Veranstaltungen durchgeführt werden und so wurde der 19. Mai zum „Hoffnungstag“, der als „Tag der Regionalkultur“ jährlich begangen werden soll. Die Kultur.Region.

Niederösterreich feiert diesen Tag mit einem Radio 4/4 und einem Radio NÖ Frühschoppen. Mit guter Musik und interessanten Interviewpartnern wird die Vielfalt, Schönheit und Kraft der regionalen Kultur in all ihren Facetten gezeigt. Feiern Sie mit!
14. Mai 2022, 15.00 bis 16.00 Uhr:
Radio 4/4 im Schlosspark in Bad Fischau
15. Mai 2022, 11.00 bis 12.00 Uhr:
Radio NÖ Frühschoppen, Schloss Atzenbrugg
www.kulturregionnoe.at

NÖ Volksmusikwettbewerb für Ensembles

Der NÖ Volksmusikwettbewerb ist ins Leben gerufen worden, um die Volksmusik durch gemeinsames Singen und Musizieren zu erhalten und zu fördern. Vom **20. bis 21. Mai 2022** stellen junge Sängerinnen und Sänger sowie Musikerinnen und Musiker aus den niederösterreichischen Musikschulen oder Familienmusikensembles in Krems-Stein wieder ihr Können unter Beweis. Meldet euch jetzt an!
www.mkmnoe.at/wettbewerbe-und-orchester/noe-volksmusikwettbewerb

Singen vor einmaliger Naturkulisse

Auch 2022 wird die Sommeraktion „Unter freiem Himmel – Singen mit Aussicht“ weitergeführt. Gemeinden, Chöre, Musikgruppen, Kulturschaffende, Vereine und Initiativen sind eingeladen, ein Offenes Singen in ihrer Region zu organisieren. Die Volkskultur Niederösterreich unterstützt bei der Vermittlung einer Singleiterin, eines Singleiters und übernimmt die Hälfte des Honorars. Zudem werden auf Anfrage Liedhefte mit einem Kanon an Volksliedern, Jodlern und mehr zur Verfügung gestellt. Alle gemeldeten „Singen mit Aussicht“ werden auf der Website der Volkskultur Niederösterreich kommuniziert.
Information und Anmeldung:
Volkskultur Niederösterreich,
Tel.: 02732 85015,
office@volkskulturnoe.at,
www.volkskulturnoe.at

Talk im Turm

Wie mit Krisen und schlechten Nachrichten umgegangen werden kann und wie wichtig Friedenswege für Individuum und Gesellschaft sind, beleuchtet „Talk im Turm“ in seiner diesjährigen, mittlerweile sechsten Ausgabe. Nach zwei Pandemiebedingten Online-Ausgaben verwandelt



Der Trachtenball in Grafenegg erlebt heuer seine zehnte Auflage.

PARTNERTIPPS

Wider die Macht

In Kooperation mit dem Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (döw) findet bis **15.01.2023** die Sonderausstellung im Haus der Geschichte statt. Über 150 Grafiken, Zeichnungen und Ölgemälde besitzt das döw. In der Ausstellung werden sie erstmals umfassend präsentiert. Sie erzählen von Widerstand, Krieg und Verfolgung zwischen 1934 und 1945. Es sind Bilder vom Leben und Sterben in Lagern, von Gewalt gegen Regimegegner, Juden und Roma, aber auch Bilder vom Kampf gegen Nationalsozialismus und Faschismus.

<https://www.museumnoe.at/de/haus-der-geschichte/Sonderausstellung/wider-die-macht>

Rendezvous mit der Vergangenheit

Ein Landstrich mit reichhaltiger Vergangenheit ist das Marchfeld mit all seinen geographischen, biologischen und kulturellen Besonderheiten. Einen informativen und unterhaltsamen Einblick bietet die gegenwärtige Landesausstellung unter dem Titel „Marchfeld Geheimnisse – Mensch.Kultur.Natur“ im Schloss Marchegg. In sieben Schwerpunkten wird die Transformation des Naturraums in eine Kulturlandschaft dargestellt, wird die Landschaft ebenso wie die Besiedelung abgebildet, werden Schlachten, Technologisierung, landwirtschaftliche Nutzung und Naturschutz thematisiert.

www.noe-landesausstellung.at

das BhW Niederösterreich am **1. Juni 2022** ab 17.45 Uhr den Klangturm St. Pölten wieder in einen veritablen „Bildungsturm“. Referentinnen und Referenten fühlen in Speed-Referaten Themen auf den Zahn, wie sie aktueller nicht sein könnten: Politikwissenschaftlerin und Autorin Ronja von Wurmb-Seibel spricht über den „Umgang mit schlechten Nachrichten in belastenden Zeiten“, Sozialberaterin und Wirtschafts-Coach Christine Hackl widmet sich „Sicherheit, Vertrauen und Resilienz gegen Krisen“. Weitere Beiträge setzen sich mit den Themen Friedensforschung und -pädagogik auseinander.

www.bhw-n.eu

Wichtige Impulse für Kultur und Tourismus

Wichtige Orientierungshilfen, profundes Know-how und wertvolle Tipps liefert aktuell die Akademie der Kultur.Region.Niederösterreich in zwei Ausbildungsreihen: Die Vortragsreihe „IMPULS Regionalkultur & Tourismus“ wird nach lebhaften Vorträgen von Experten aus Kultur und Tourismus am **22. Mai 2022** mit einer Exkursion in die Wiener Alpen als Modellregion des Niederösterreich Tourismus abgeschlossen. Die aktuelle Workshop-Reihe für Kulturvermittlerinnen und Kulturvermittler findet am **3. und 4. Juni 2022** ihren Abschluss: Kunstwissenschaftlerin Julia Moebus-Puck spricht beim vierten Workshop über „Kunst als Ort der Begegnung“. Dabei regt sie neue Formate der Kunstvermittlung an,

um Kunst verständlich und zugänglich zu machen.

www.kulturregionnoe.at

10. Niederösterreichischer Trachtenball in Grafenegg

Neues und Bewährtes versprechen am Samstag, **10. September 2022** ein einzigartiges Ballvergnügen. Kirtagsstandl, Jagdhornbläser und ein Green Carpet begrüßen die Gäste bereits beim Eingang zum Auditorium und zur Reitschule. Eröffnet wird mit Mezzosopranistin Daniela Fally und dem Jugendchor Niederösterreich. Lustvolle Ballmusik liefern unter anderem Franz Posch und seine Innbrüggler: Denn „Klassik trifft Volksmusik“, heißt es zum Jubiläum. Fixbestandteil ist das feine Ballmenü, gekocht von Toni Mörwald, edle Tropfen präsentieren sich in Bars und Lounges. Kleidercode: Tracht.

Sa, 10. September 2022

Beginn 20.30 Uhr | Einlass 19.30 Uhr
Tischkarten:

tischkarten@volkskulturnoe.at;

Tel.: 0664 848 53 88

Ballkarten: Tel.: 01 5868383 oder

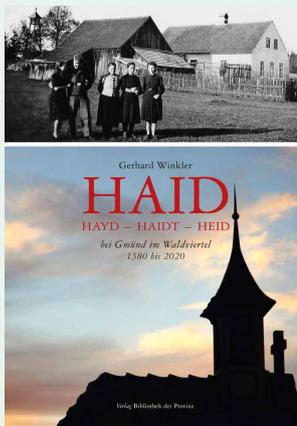
unter www.grafenegg.com

www.volkskulturnoe.at

Jazzklänge

Ein Doppelkonzert zweier Bigbands auf höchstem Niveau erwartet das Publikum am **28. Mai 2022**, 19.30 Uhr, in der Sargfabrik in Wien. Das Jugendjazzorchester NÖ, die Talentschmiede des Jazznachwuchses in Niederösterreich, spielt gemeinsam mit dem MUK.jazzorchestra ein einzigartiges Konzert.

www.mkmnoe.at



Neues Wissen, überraschende Entdeckungen

Gerhard Winkler:

HAYD - HAIDT - HEID - HAID bei Gmünd im Waldviertel, 1380-2020

ISBN 978-3-99028-136-9 / EUR 28,00

Erhältlich im Buchhandel, beim Verlag Bibliothek der Provinz

Der Autor lebte während seiner Kindheit und Jugend in der Haid. Sein Buch präsentiert Erkenntnisse aus erstmals in dieser Dichte durchgeführten Recherchen, um Vergangenes und Gegenwärtiges für die Zukunft zu bewahren.

Die Zeitreise beginnt mit der Urkunde „Forst an der Hayd“ und „Gehültz auf der Haid“. Sie führt von den drei Stufen der Besiedelung zu einer Übersicht historischer Haidhäuser, zeigt beispielhaft deren Aussehen und das gegenwärtige Erscheinungsbild der Ortschaft. Es streift das Thema Nasterzeil, zu der die Haid gehörte, erklärt den etymologischen Namensursprung Elexenbach sowie dessen volkstümliche Deutungen. Die Darstellung elementarer Ereignisse, prägende Entwicklungen sowie die Geschichte der beiden Glockentürme, der Kapelle und der beiden Marterl im Haidwald mit neuen Erkenntnissen zum Bendl-Bild ergänzen die Schilderungen vom Lauf der Zeit.

Bildimpressionen des von imposanten Restlingen und idyllischen Teichen geprägten Haidwaldes sowie des verschlungenen Wasserweges der Elexen laden ein, das ganz nahe gelegene, aber dennoch so wenig bekannte verwobene System von Wasser, Steinen und Bäumen zu erleben.



Neue Krimisammlung über die Welt von morgen

Jennifer B. Wind (Hg.):

Einmal kurz die Welt retten

ISBN 978-3-8392-0128-2 / EUR 12,00

Gmeiner Verlag

Die Welt steht vor dem Kollaps. Den führenden Wissenschaftlern zufolge werden im Jahr 2052 wichtige Ressourcen aufgebraucht und große Teile der Welt aufgrund des Klimawandels unbewohnbar sein. Milliarden Menschen drohen Obdachlosigkeit, Hunger und Armut. 24 dramatische, sarkastische, skurrile und tief sinnige Kurzgeschichten deutschsprachiger Topautorinnen und -autoren widmen sich den drängendsten Themen unserer Zeit und regen zum Nachdenken an. Sie sind ein Appell an uns alle: Der Kampf um das Morgen muss heute beginnen!



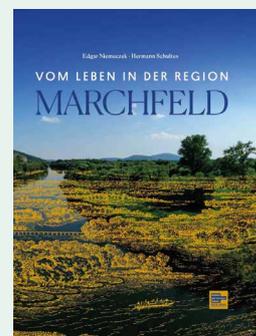
Mit ein paar Klicks zu mehr Inklusion

Digitalisierung und Internet bringen nahezu unendliche Möglichkeiten sowohl für das private als auch das geschäftliche

Leben. Ohne Computer, Smartphone oder Tablet sind viele Aspekte unseres Alltags tatsächlich kaum zu bewältigen.

Was für uns in der Regel ohne Mühe geschieht, ist aber längst nicht für alle Mitmenschen unkompliziert: Wie surfen beispielsweise blinde Menschen durch das Internet – ist das überhaupt möglich? Welchen Beitrag kann jeder von uns leisten, um niemanden bei einer PowerPoint-Präsentation oder einer Videokonferenz auszuschließen? Selbst Dokumente müssen barrierefrei sein – aber wie funktioniert das in der Praxis und ist das schnell erlernbar? Barrierefreier Zugang zu Informationen beinhaltet nämlich auch die notwendige Auseinandersetzung mit Sprache und barrierefreien Schriftarten.

Die Broschüre „Digitale Barrierefreiheit 2.0“ des BhW Niederösterreich schafft hier Abhilfe und vermittelt Einblicke in das Leben von Menschen mit Behinderungen und ihre Ansprüche an die digitale Welt. Auf den 40 Seiten finden sich hilfreiche Tipps und anschaulich dargestellte Anleitungen. Die Broschüre ist kostenlos per Mail an barrierefrei@bhw-n.eu zu beziehen.



Vom Leben in der Region – Marchfeld

Edgar Niemeczek • Hermann Schultes:

Vom Leben in der Region – Marchfeld

EUR 29,90

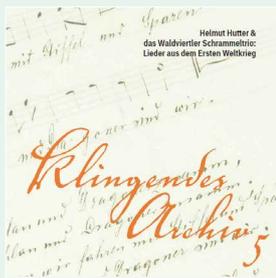
Erhältlich bei der Kultur.Region.

Niederösterreich, Tel.: 02742/90666

6137, office@kulturregionnoe.at

Im Marchfeld lässt es sich wahrlich gut leben. Nicht nur wegen des einzigartigen Naturraums oder der Gestaltungskraft der Menschen in der Region. Ohne Klischees und auf der Höhe der Zeit erzählen 24 Autorinnen und Autoren in sechs Kapiteln über das

facettenreiche Leben im Marchfeld. Anlässlich der diesjährigen NÖ Landesausstellung im Schloss Marchegg widmet sich diese neue Publikation in der Reihe „Vom Leben in der Region“ dem Marchfeld. Ohne Klischees und auf der Höhe der Zeit schreiben diese 24 Autorinnen und Autoren über den zwischen der Bundeshauptstadt Wien und der slowakischen Záhorie gelegenen und früher gern als Kornkammer Österreichs bezeichneten Landstrich, der im Süden von der Donau und im Osten von der March begrenzt wird. Das Themenspektrum des Buches ist breit gestreut und umfasst, gegliedert in sechs Kapiteln, Interessantes und Wissenswertes über die zwar vergangene, aber nachwirkende Geschichte, über Begabungen und Kreativität besonderer Menschen, über Vorzeigebetriebe und Start-ups, über die Vielfalt an Lebensmitteln und ihre regionaltypische Zubereitung sowie über Naturschätze wie den Nationalpark Donau-Auen oder das Storchenparadies im Auenreservat Marchegg. Dazu kommen Beiträge über Museen, alte und neue Bräuche, Verkehrswege, die Bedeutung der March-Grenze, das jüdische Leben im Marchfeld, Architektur und Land-Art sowie ein Essay der Schriftstellerin Barbara Frischmuth mit dem Titel „Pferde, Pferde, Pferde“, ist ja das Marchfeld auch eine für das Reiten prädestinierte Region.



Klingendes Archiv 5

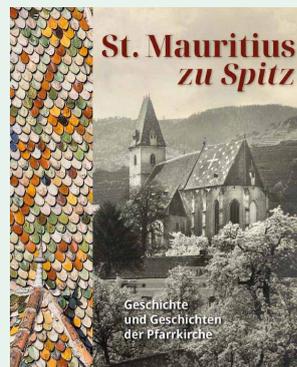
Lieder aus dem Ersten Weltkrieg
Helmut Hutter und das Waldviertler Schrammeltrio

EUR 18,00

Erhältlich unter www.volkskulturnoe.at und in der volkskultur - Buchhandlung der Regionen, Donaulände 56, 3500 Krems-Stein

Die CD „Lieder aus dem Ersten Weltkrieg“ in der Reihe „Klingendes Ar-

chiv“, die von der Volkskultur Niederösterreich herausgegeben wurde, widmet sich einer ganz speziellen Art von Kriegsliedern; nicht dem verherrlichenden, obrigkeitlich verordneten Kampfliederrepertoire, sondern den kritisch persiflierenden Werken sowie jenen Liedern, welche die Friedenssehnsucht der vielen einfachen Soldaten zum Ausdruck bringen. Für die umfangreichen Recherchen und den überzeugenden Liedvortrag ist Helmut Hutter und dem Waldviertler Schrammeltrio zu danken, die mit dieser CD ein einzigartiges Musik- und Geschichtserlebnis ermöglichen.



St. Mauritius zu Spitz

Geschichte und Geschichten der Pfarrkirche

EUR 36,00

Erhältlich unter www.volkskulturnoe.at und in der volkskultur - Buchhandlung der Regionen, Donaulände 56, 3500 Krems-Stein

Mit seinem berühmten bunten Turmdach, dem einzigartigen Christus-Apostel-Zyklus aus der Zeit um 1420 und dem um 22,5 Grad nach Norden „geknickten“ Chorraum zählt die Pfarrkirche St. Mauritius in Spitz an der Donau zu den herausragenden sakralen Bauwerken des UNESCO-Weltkulturerbes Wachau. 26 Autorinnen und Autoren aus den Bereichen Wissenschaft, Kunst, Literatur und Kultur zeichnen auf 256 Seiten und mit 240 Abbildungen ein abwechslungsreiches Bild von der geschichtsträchtigen Kirche. Der Erlös aus dem Buchverkauf fließt in aktuelle Renovierungsprojekte der Pfarrkirche Spitz.

KULTUR.REGION AUF RADIO NÖ

aufHOHRchen

Di 20.00-21.00 Uhr

Gestalter: Dorli Draxler, Edgar Niemeczek, Peter Gretzel, Norbert Hauer

„vieltimmig“ - Die Chorszene Niederösterreich

jeden zweiten Do 20.00-20.30 Uhr

Gestalter: Gottfried Zawichowski

G'sungen und g'spielt

Mi und jeden zweiten

Do 20.00-20.30 Uhr

Gestalter: Edgar Niemeczek

Radio 4/4

Sa 14. Mai 2022, 15.00-16.00 Uhr

aus Bad Fischau, Schlosspark

Radio nÖ Frühschoppen

So 15. Mai 2022, 11.00-12.00 Uhr

aus Atzenbrugg, Schloss Atzenbrugg

Kamingespräche

„100 Jahre Niederösterreich“

Mi 18. Mai 2022, 21.00 Uhr

Mi 15. Juni 2022, 21.00 Uhr

Bundespreisträgerkonzert

prima la musica

So 19. Juni 2022, 20.00 Uhr

Radio 4/4

Sa 25. Juni 2022, 15.00-16.00 Uhr

aus St. Pölten

Radio nÖ Frühschoppen

So 26. Juni 2022, 11.00-12.00 Uhr

aus Mistelbach

Musikanten spielt's auf

Fr 20.00-21.00 Uhr

Frühschoppen

So 11.00-12.00 Uhr

Programmänderungen vorbehalten.

Detailprogramme unter www.orf.at





Digitale Barrierefreiheit 2.0

Grenzenlos online sein, ohne fremde Hilfe – das fördert die neue Broschüre „Digitale Barrierefreiheit 2.0“ des BhW Niederösterreich. Das Heft wartet mit Tipps für Gemeinden auf, um ihre digitalen Inhalte für einen leichten und barrierefreien Zugang zu gestalten. Sie bietet Schritt-für-Schritt-Anleitungen für die wichtigsten Hilfsmittel für den Computer, eine Übersicht über barrierefreie Videokonferenzsysteme, Informationen zum Thema barrierefreie Dokumente und Schriftarten, ein Kapitel zum Thema „Einfache Sprache“ und vieles mehr. BhW-NÖ-Geschäftsfüh-

rin Therese Reinel freute sich über die Unterstützung von Landesrätin Christiane Teschl-Hofmeister und Landesrat Ludwig Schleritzko bei diesem Projekt. Denn beide sind überzeugt: Für die Abschaffung von digitalen Barrieren kann nicht genug getan werden. Die brandneue und kostenlose Broschüre „Digitale Barrierefreiheit 2.0“ ist ab sofort erhältlich. www.bhw-n.eu



Neue Fortbildungsreihe Regionalkultur & Tourismus

Von einer großartigen Initiative sprach Moderator Alexander Goebel beim ersten Online-Vortrag IMPULS Regionalkultur & Tourismus: Martin Grüneis (stv. Leiter der Abteilung Kunst und Kultur des Landes Niederösterreich) und Michael Duscher (Geschäftsführer NÖ Werbung) präsentierten den neu eingeleiteten Vernetzungsprozess, der das breite touristische und kulturelle Angebot transparenter und Kultur in all ihrer Vielfalt sichtbar machen soll. Martin Lammerhuber und Helga Steinacher zeigten sich von der positiven Resonanz des Publikums begeistert.



Auszeichnung „Manager mit Herz“

Mit einer besonderen Auszeichnung ehrte die Kultur.Region.Niederösterreich zwei große Partner und Förderer der Regionalkultur: Hubert Schultes (ehemaliger Generaldirektor NÖ Versicherung) und Norbert Gollinger (ehemaliger Landesdirektor ORF NÖ) erhielten eine von Künstler Thomas Hierner kreierte Eisenskulptur, die

für Nachhaltigkeit, Vernetzung und Verantwortung steht. „Beide waren nicht nur Förderer, sondern man hat gespürt, dass ihnen die regionale Kulturarbeit ein Herzensanliegen war und ist“, drückte Aufsichtsratsvorsitzender Erwin Pröll seinen Dank aus.



Der Platzhirsch ruft ...

LH Johanna Mikl-Leitner und Festivalleiter Stephan Gartner luden anlässlich des diesjährigen Viertelfestival NÖ im Weinviertel zum Pressegespräch ins NÖ Landhaus. 61 Kunst- und Kulturprojekte (davon fünf Schulprojekte) werden unter dem Motto „Weitwinkel“ von 13. Mai bis 15. August 2022 an 61 Standorten umgesetzt. Viele Projektleiterinnen und Projektleiter stellten ihre Beiträge vor. Ingeborg Schwab, künstlerische Leiterin des Projekts „theaterwagen“ lädt am ersten Juliwochenende zu einer bunten „Reise um die Welt“ in das Schloss Liechtenstein in Wilfersdorf ein.

www.viertelfestival-noe.at



Vernetzungstreffen für Kulturverantwortliche

Kulturverantwortliche übernehmen in ihren Gemeinden wichtige Aufgaben – denn Kultur bildet den sozialen Kitt und ist für die Gemeinschaftsbildung und Weiterentwicklung unersetzlich. In ihrer Funktion bauen sie oft soziale, aber auch emotionale Brücken. Der Arbeit der Kulturverantwortlichen möchte die Kultur.Region.Niederösterreich zukünftig noch mehr Wertschätzung entgegenbringen. Durch eine persönliche Servicierung und Betreu-

ung, Weiterbildungsangebote und Vernetzungstreffen soll ihre wertvolle Arbeit bestmöglich unterstützt werden. Ein erstes Treffen fand im Rahmen der NÖ Landesausstellung in Marchegg statt. 100 Kulturverantwortliche nutzten das Angebot einer exklusiven Führung noch vor der offiziellen Eröffnung. Der Tag war von guter Stimmung und einem regen Gedankenaustausch geprägt, viele anregende Gespräche wurden geführt,

Projekte und Ideen diskutiert. Die Resonanz auf diese erste Veranstaltung war durchwegs positiv und der Wunsch nach weiteren Vernetzungs- und Arbeitstreffen wurde klar ausgesprochen.

www.kulturregionnoe.at/service/fotogalerien

➡ In mehreren Gruppenführungen konnten die Kulturverantwortlichen die NÖ Landesausstellung entdecken.



Musikalischer Wettstreit

Beim NÖ Landeswettbewerb prima la musica 2022 bewies Niederösterreichs Musikschulwesen einmal mehr, dass es zu den Spitzenreitern Österreichs gehört. 135 Musikschülerinnen und -schüler – davon 49 Solo-Beiträge und 18 Ensembles – wurden für ihre beeindruckenden Leistungen von der Jury mit Weiterleitungen zum renommierten Bundeswettbewerb prima la musica belohnt. In der Wertungskategorie PLUS für Schülerinnen und Schüler, die ein Studium oder einen künstlerischen Beruf anstreben, wurden zudem 14 Landessiegerinnen und Landessieger gekürt. Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner und Michaela Hahn zeigten sich über die großartigen Leistungen begeistert.



www.mkmnoe.at/wettbewerbe-und-orchester/prima-la-musica

➡ Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner, Trio Bravura: Ágnes Anna Tóth, Chiara Zoccola, Soley Blümel, Michaela Hahn, Geschäftsführerin MKM



Erfolgreich kommuniziert

Ihr Zertifikat für die „Kommunale Kommunikation“ haben die Teilnehmenden am Lehrgang der Akademie der Kultur.Region.Niederösterreich nun im Schloss Atzenbrugg überreicht bekommen. Das letzte Modul fand pandemiebedingt eineinhalb Jahre nach dem Start des Lehrgangs statt, der auf die kommunikativen Bedürfnisse von Gemeinden maßgeschneidert war. Alle acht Module rund um die Kommunikation mit den Bürgerinnen und Bürgern nahmen Vertreterinnen und Vertreter der Gemeinden Klosterneuburg, Loosdorf und Wiener Neudorf wahr. Astrid Pederson aus Loosdorf, Ulrich Mazuheli aus Wiener Neudorf und Barbara Lutz aus Klosterneuburg erhielten von Kultur.Region.Niederösterreich-Geschäftsführer Martin Lammerhuber (links), Victoria Lendvai (vorne) und Lehrgangleiter Wolfgang Gramann (rechts) ihre Zertifikate.

www.kulturregionnoe.at



70 Jahre Niederösterreichischer Blasmusikverband

Sieben Jahrzehnte – 70 Jahre gemeinsames Hobby – unter dem Dach des Niederösterreichischen Blasmusikverbandes. Am Donnerstag, den 7. April 2022 erfolgte im Schloss Hotel Zeillern der Auftakt zum Jubiläumsjahr „70 Jahre Niederösterreichischer Blasmusikverband“. Landesobmann Bernhard Thain begrüßte zahlreiche Ehrengäste, Wegbegleiter, Partner und Freunde des NÖBV. Martin Lammerhuber überraschte mit einem 70er-Geburtstagsstriezel und bedankte sich für die langjährige gute Zusammenarbeit.



34,5 Millionen Euro für Niederösterreichs Musikschulen

Das niederösterreichische Musikschulwesen ist das zahlenmäßig größte in Österreich: Rund 500 der 573 Gemeinden sind aktuell in das Musikschulwesen eingebunden. Sie bieten Kindern und Jugendlichen ein vielfältiges Spektrum an Instrumental-, Gesangs- und Tanzausbildungen und zeigen, dass die Beschäftigung mit Musik und anderen kreativen Ausdrucksformen unverzichtbar ist für die emotionale und persönliche Ent-

wicklung der Kinder und Jugendlichen des Landes. Trotz Corona-bedingter budgetärer Einschränkungen beschloss die Landesregierung daher einstimmig eine erneute Erhöhung der Basis- und Wochenstundenförderung für Musikschulen um 600.000 Euro im Vergleich zum Vorjahr, um die wertvolle Arbeit an den Musikschulen weiterhin zu sichern. Mit diesem Landesanteil in der Höhe von 35,7 Millionen Euro kann Musikschulunterricht weiterhin allen Kindern und Jugendlichen in Niederösterreich zu-

gänglich gemacht werden, und die Gemeinden werden in ihrer Trägerschaft als Schulerhalter dabei unterstützt, für Eltern leistbare Schulgeldbeiträge vorzusehen.

Freude über die Förderung für die NÖ Musikschulen: NÖ-GVV-Präsident Rupert Dworak, Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner mit Musikschülern und Musikschülerin sowie NÖ-Gemeindebund-Präsident Johannes Pressl.



aufhörchen im Festspielhaus

Eine musikalische Reise durch die Regionen erlebte das Publikum beim fulminanten Volksmusikkonzert aufhörchen im Festspielhaus. Das herausragende Ensemble „Die Tanzzeiger“ verzauberte mit schwungvollen Melodien aus dem Volksliedarchiv der Volkskultur Niederösterreich. Der renommierte Arnold Schoenberg Chor begeisterte mit Liedern von Brahms und Schubert sowie mit traditionellen Weisen aus den Herkunftsländern seiner Mitglieder. Der bekannte Kabaret-

tist Christof Spörk, begleitet von der grandiosen Einmann-Band, dem Don Alberto Lovison-Schlag-Orchester, sorgte mit Auszügen aus seinem neuesten Programm „Dahaam“ für humoristische Einlagen. Das Publikum dankte mit viel Applaus.

➡ *Die Tanzzeiger*



Auftakt für Gespräche über Kunst & Kultur

Am 22. April fand das erste Gespräch über Kunst & Kultur im Zuge der überarbeiteten Kulturstrategie Niederösterreichs in Mistelbach statt. Dabei hatten viele Künstlerinnen und Künstler die Gelegenheit, mit Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner das Thema Digitalisierung zu besprechen. „Die Kulturstrategie hat ganz klare Zielsetzungen wie beispielsweise das kulturelle Erbe hochzuhalten und auch die zeitgenössische Kunst zu fördern. Auch die Hochkultur und die Breitenkultur haben bei uns in Niederösterreich ihren Platz. Diese Ziele

bleiben bestehen und werden um die fünf Arbeitsschwerpunkte Nachhaltigkeit, Kinder & Familien, Kulturtourismus, Modellregionen sowie Digitalisierung ergänzt“, führte die Landeshauptfrau aus.

www.kulturvernetzung.at

➡ *Martin Grüneis von der Gruppe Kultur, Wissenschaft & Unterricht beim Amt der NÖ Landesregierung, Kunsthistorikerin Professor Elisabeth Vavra, Professor Markus Wintersberger von der FH-St. Pölten, Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner, Harald Knabl von der Kulturvernetzung Niederösterreich & Kulturstadtrat Josef Schimmer*

Schaufenster

KULTUR . REGION

VORSCHAU
AUSGABE 2/2022

WERTVOLL - VOLLER WERTE
Die Gegenwart rüttelt uns durch.
Doch Kultur gibt Rückhalt.
Was Wertvolles in unseren
Werten steckt.



GRILLENHÖFE gehört zur Gemeinde Gerersdorf, liegt im Mostviertel und ist damit vom Westen her kommend der letzte Ort vor der Landeshauptstadt St. Pölten. Auf einer Strecke von fünf Kilometern kann man bei den Ortstafeln Mooshöfe, Jägerhöfe, Distelburg, Stilles Tal und eben Grillenhöfe in die Natur, aber auch in die Geschichte der Menschen eintauchen. Die Feldgrille hat in dieser naturbelassenen Gegend offensichtlich ihre Heimat gefunden. Vielleicht ist es manchmal besser, lärmdurchflutete Haupttrouten zu verlassen und beim Passieren der Ortstafeln an Sommergefühle, an ein Gläschen Wein und an die musikalische zirpenhafte Abendreise der Feldgrillen zu denken... □



Schatztruhe

VON DORLI DRAXLER

Was ist vererbt und was ist anerzogen, diese Fragen haben sich die meisten von uns zumindest schon einmal gestellt. Gar nicht so leicht, denn die Wissenschaft hat darüber komplexe Erkenntnisse zu Tage gebracht und auch der eigenen Beobachtung darf Glauben geschenkt werden. Hört man sich im Zusammenhang mit der Generationenfolge um, so fallen Feststellungen wie „Wie der Vater! Wie die Mutter!“. Dabei geht es nicht nur um Charakterzüge und Äußerlichkeiten, sondern durchaus auch um die Klangfarbe der Stimme, die Art des Gangs oder die Körpersprache ganz allgemein. Ich ertappe mich selbst zunehmend dabei, in die Fußstapfen meiner Mutter zu steigen. Das Sensorium dafür kam von meinen Geschwistern. „Du wirst unserer Mutter immer ähnlicher“, bekam ich zu hören, wenn es um das Decken des Tisches oder das Regelwerk innerhalb der Familie ging. Und zugegebenermaßen – es stimmt. Bestimmte Verhaltensweisen und Wertvorstellungen, wogegen ich mich in jungen Jahren auflehnte, schätze und verteidige ich mit zunehmendem Alter mehr und mehr. Es mag altmodisch anmuten, aber ich halte es immer noch für zeitgemäß, wenn gepflegte Tischwäsche, ein besonderes Tafelservice genauso wie das gute Gespräch, die köstliche Speise und die dafür gebotene Zeit an Sonntagen zum Mittagstisch gehören. Ich lege Wert darauf, gleich meiner längst verstorbenen Mutter. □



IMPRESSUM:

Medieninhaber und Herausgeber:

Kultur.Region.Niederösterreich, Neue Herrengasse 10, 3100 St. Pölten (Verlagsort), FN 179146a, LG St. Pölten, Tel.: 02742/90666 6137, www.kulturregionnoe.at. **Redaktionsteam:** Martin Lammerhuber (Herausgeber), Harald Knabl (Chefredakteur), Edgar Niemeczek (Senior Editor), Dorli Draxler, Sandra Kettinger, Andreas Kuba, Marion Helmhart, Sabine Weber (Marketing), Birgit Hell (Assistenz). **Hersteller:** Walstead NP Druck GmbH, 3100 St. Pölten. **Redaktion:** Neue Herrengasse 10/3, 3100 St. Pölten. **Grafik:** The Graphic Society, Wien
Offenlegung gem. § 25 MedienG: abrufbar auf www.kulturregionnoe.at. Alle in der Zeitschrift verwendeten Begriffe, Personen- und Funktionsbezeichnungen beziehen sich ungeachtet ihrer grammatikalischen Form selbstverständlich in gleicher Weise auf Frauen und Männer.



10. NIEDERÖSTERREICHISCHER
TRACHTENBALL
IN GRAFENEGG

SAMSTAG, 10. SEPTEMBER 2022

AUDITORIUM & REITSCHULE

**VOLKSMUSIK
TRIFFT KLASSIK**

**10.
September
2022**

Tischkarten: tischkarten@volkskulturnoe.at

Ballkarten: www.grafenegg.com

www.volkskulturnoe.at

Kultur
gemeinsam
leben.

KULTUR . REGION .
NIEDERÖSTERREICH

Regionalkultur ist...

VIELFALT

Viertelfestival **13.5. bis 15.8.**

Museumsfrühling **21./22.5.**

100 Jahre NÖ Bezirksfeste **25./26.6.**

Dirndlgwandsonntag **11.9.**

Tage der offenen Ateliers **15./16.10.**

KULTUR
NIEDERÖSTERREICH 



kulturregionnoe.at

